

Jan Gerber

VON POLNA NACH PRAG:
DER WEG ZUM SLÁNSKÝ-PROZESS

Von Prag nach Berlin

Im Februar 1952 erreichte den Schriftsteller F. C. (Franz Carl) Weiskopf (1900-1955), der 1949 zum ersten tschechoslowakischen Botschafter in der neu gegründeten Volksrepublik China ernannt worden war, in seiner Residenz in Peking eine folgenschwere Nachricht. Ihm wurde per Telegramm mitgeteilt, dass er seines Postens als Botschafter enthoben worden sei und umgehend nach Prag zurückzukehren habe.¹ Zwar hatte Weiskopf kurz zuvor selbst um Urlaub gebeten, weil er sich nach den Jahren des diplomatischen Diensts wieder seiner Arbeit als Autor widmen wollte: Er war nach der Machtübernahme der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ) 1948 zunächst zum Botschaftsrat in den Vereinigten Staaten und dann zum Botschafter in Schweden ernannt worden. Kurz darauf wurde er nach China versetzt. Dennoch hatte er weder mit einer so schnellen Reaktion gerechnet, noch war ihm an seinem endgültigen Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst gelegen. Weiskopf war daher, wie er in seinem Tagebuch notierte, schockiert.² Er versuchte sich damit zu beruhigen, dass in den Monaten zuvor viele ältere Diplomatenkollegen abberufen worden waren. Unter ihnen befand sich auch der betagte Karel (Karl) Kreibich, der in der Partei hoch angesehene Mitbegründer der deutschen Abteilung der KSČ, der 1950 als tschechoslowakischer Botschafter nach Moskau entsandt worden war. Vielleicht, so schrieb Weiskopf, „handelt es sich [...] um eine allgemeine Ablösung, deren Prinzip durchaus einleuchtet“.³ Trotzdem überlegte er fieberhaft, ob er in den fünf Jahren als Diplomat einen Fehler begangen habe. Dabei kam er zwar zu dem Urteil, dass er sich nichts vorzuwerfen habe. Das negative Gefühl blieb jedoch. Der Magen, so schrieb er, lasse sich auch vom „verlässlichsten[n] Verstand“ und der „beste[n] Logik“ nicht kommandieren.⁴

Diese Skepsis gegenüber Verstand und Logik war nicht unbegründet. So hatten in Budapest und Sofia schon 1949 Prozesse gegen altgediente Kommunisten stattgefunden, die mit abstrusen Vorwürfen konfrontiert worden waren: László Rajk, der

¹ Akademie der Künste (weiter AdK), Berlin. F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 499, Tagebuch X, Peking, 08.12.1951-18.02.1952, Eintrag vom 03.02.1952, Bl. 54. – In diesem Aufsatz werden Thesen aufgegriffen und weitergeführt, die ich in meinem Buch über den Slánský-Prozess entwickelt habe. Gerber, Jan: Ein Prozess in Prag. Das Volk gegen Rudolf Slánský und Genossen. Göttingen, Bristol/Connecticut 2017. 2. Auflage.

² AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 499, Tagebuch X, Peking, 08.12.1951-18.02.1952, Eintrag vom 03.02.1952, Bl. 54.

³ *Ebenda.*

⁴ *Ebenda.*

nach dem Zweiten Weltkrieg als ungarischer Innen- und als Außenminister amtiert hatte, wurde im September 1949 als vermeintlicher Agent des Imperialismus zum Tode verurteilt. Kurz darauf folgte die Hinrichtung des stellvertretenden bulgarischen Ministerpräsidenten Trajčo Kostov wegen angeblicher Wirtschaftssabotage. In Prag wurde in der Zeit, in der Weiskopf abberufen wurde, das Tribunal gegen Rudolf Slánský, den früheren Generalsekretär der KSČ, und andere hochrangige Vertreter des Staats- und Parteiapparats vorbereitet. Die Presse in den volksdemokratischen Staaten berichtete umfangreich über die Festnahmen.⁵ Weiskopf wurde in Peking per Telegramm von der Verhaftung Slánskýs informiert.⁶

Als Gründungsmitglied der KSČ war der in eine deutsche Familie in Prag geborene Weiskopf mit vielen der Inhaftierten bekannt: Der im Januar 1951 festgenommene Artur London, der stellvertretende Außenminister, war ein Duzfreund; mit dem zur gleichen Zeit verhafteten Vladimír Clementis, dem vormaligen Außenminister, hatte er in den 1920er Jahren die kulturpolitische Zeitschrift „Avantgarda“ herausgegeben. Darüber hinaus hatte der Schriftsteller in engem Kontakt mit dem Amerikaner Noel Field gestanden, der während des Zweiten Weltkriegs für das amerikanische Flüchtlingshilfswerk Unitarian Service Committee gearbeitet hatte. Bei seinen Versuchen, politischen Flüchtlingen, die in Südfrankreich interniert worden waren, die Ausreise nach Amerika zu ermöglichen, hatte Weiskopf Anfang der 1940er Jahre eng mit Fields Büro in Marseille zusammengearbeitet.⁷ Seit 1949 wurde Field, der durch seine Arbeit hunderten Kommunisten das Leben gerettet hatte, zur „Schlüssselfigur der Schauprozesse in Osteuropa“ aufgebaut.⁸ Allein der frühere Kontakt zu ihm konnte genügen, um verhaftet zu werden.

Zudem gab es eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Weiskopf und den in Prag Verhafteten: Auffallend viele von ihnen waren in der Nachkriegs-tschechoslowakei mit außenpolitischen Angelegenheiten betraut worden, hatten die Zeit des Exils zumindest teilweise im Westen verbracht – und waren jüdischer Herkunft. Auf diesen Familienhintergrund wurde in der tschechoslowakischen Öffentlichkeit explizit verwiesen.⁹ Ihre Herkunft, so der Tenor, mache die Beschuldigten national unzuverlässig, zu Zionisten, Kosmopoliten, westlichen Agenten.

Aufgrund der Gemeinsamkeiten zwischen Weiskopf und den meisten Angeklagten sorgte es für keine große Verwunderung, als die „New York Times“, der „Aufbau“ und andere internationale Blätter 1952 meldeten, dass er nach seiner Rückkehr

⁵ Etwa: Ein Sieg der Arbeiterklasse der CSR. Umstürzlerische Verschwörung zerschlagen. In: Neues Deutschland vom 28.02.1951, 4; eine Auswahl aus den Berichten findet sich bei Slánská, Josefa: Bericht über meinen Mann. Die Affäre Slánský. Wien u. a. 1968/69, 29-76.

⁶ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 498, Tagebuch IX., 02.09.1951-07.12.1951, Eintrag vom 28.11.1951, Bl. 76.

⁷ Vgl. Walter, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd. 3. Internierung, Flucht und Lebensbedingungen im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1988, 320.

⁸ Zu Field vgl. Barth, Bernd-Rainer/Schweitzer, Werner (Hgg.): Der Fall Noel Field. Schlüssselfigur der Schauprozesse in Osteuropa. 2 Bde. Berlin 2005.

⁹ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 501, Tagebuch XII, 15.09.1952-23.01.1953, Prag – Berlin – Prag, Eintrag vom 20.11.1952, Bl. 47 f.; vgl. auch Slánská: Bericht über meinen Mann 49-73 (vgl. Anm. 5); Margolius-Kovály, Heda: Eine Jüdin in Prag. Unter dem Schatten von Hitler und Stalin. Berlin 1992, 184.

nach Prag verhaftet worden sei.¹⁰ Diese Nachricht erwies sich allerdings als falsch: Weder Weiskopf noch seine Frau Grete, die unter dem Pseudonym Alex Wedding zu den bekanntesten Kinderbuchautorinnen östlich des Eisernen Vorhangs gehörte, wurden festgenommen. Angesichts der immer neuen Verhaftungen und der antisemitischen Hetze, die während des Prager Hauptprozesses im November 1952 ihren Höhepunkt erreichte, weitete sich die Angst der Familie jedoch zur Panik aus. Grete Weiskopf sprach später von einer Stimmung, die nicht in den Büchern Weiskopfs, „wohl aber in denen von Kafka zu finden“ gewesen sei.¹¹ Ihr Mann zerstörte einen Teil seiner Tagebücher, andere brachte er mit Blick auf eventuelle Mitleser des Staatssicherheitsdiensts nachträglich auf Parteilinie.¹²

In dieser Situation stellte die Familie Weiskopf im Juli 1952 einen Antrag auf Übersiedlung in einen Staat, der anderen Überlebenden des Holocaust als ein Land der Täter galt: in die DDR. Als deutschsprachiger Schriftsteller, so lautete Weiskopfs Begründung, sei er in der Tschechoslowakei zu literarischer Untätigkeit gezwungen.¹³ Er besaß nach der Aussiedlung der Deutschen 1945/46 kein Publikum mehr im Land. Zwar war Weiskopf nicht entgangen, dass auch in Ostberlin ein Prozess vorbereitet wurde.¹⁴ Dennoch erschien ihm die DDR als vergleichsweise sicherer Zufluchtsort. Nachdem sein erster Antrag im Oktober 1952 von der SED abgelehnt wurde,¹⁵ geriet er in hektische Betriebsamkeit. Er korrespondierte mit dem Schriftsteller Johannes R. Becher, dem angehenden Kulturminister der DDR, mit Anna Seghers und weiteren Freunden, und bat sie eindringlich, sich für seine Übersiedlung einzusetzen.¹⁶ Es gehe, so schrieb er seinem alten Vertrauten Willi Bredel, „ums Leben, wirklich“.¹⁷

Am 27. November 1952, acht Monate nach Weiskopfs Rückkehr nach Prag, wurde das Urteil im Slánský-Prozess gesprochen: Drei der vierzehn Hauptangeklagten – Artur London, Vavro Hajdů und Evžen Löbl – erhielten lebenslange Haftstrafen. Elf – Rudolf Slánský, Bedřich Geminder, Ludvík Frejka, Josef Frank, Vladimír Clementis, Bedřich Reicin, Karel Švab, Rudolf Margolius, Otto Fischl, Otto Šling und

¹⁰ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 500, Tagebuch XI, Peking, 19.02.1952-Prag, 15.09.1952, Eintrag vom 24.04.1952, Bl. 39; (k.): Weiskopf verhaftet. In: Aufbau vom 04.07.1952, 13.

¹¹ AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 16, „FCW - Biographische Arbeiten“, o. J., unpag.

¹² Wolf, Gerhard: Vorwort. In: *Fürnberg*, Louis/*Zweig*, Arnold: Briefwechsel. Dokumente einer Freundschaft. Hg. im Auftrag der Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik von Rosemarie Poschmann und Gerhard Wolf. Berlin, Weimar 1978, 5-19, hier 6. – Die Überarbeitung ist besonders deutlich zu erkennen an dem Tagebuch, das im unmittelbaren Kontext des Prager Hauptprozesses geschrieben wurde. Es ist voller Schwärzungen, Umschreibungen, Überaffirmation. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 501, Tagebuch XII, 15.09.1952-23.01.1953, Prag – Berlin – Prag.

¹³ Vgl. etwa AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 500, Tagebuch, XI. Peking, 19.02.1952-Prag, 15.09.1952, Eintrag vom 26.07.1952, Bl. 85; Nr. 357, F. C. Weiskopf an Johannes R. Becher, 18.02.1953.

¹⁴ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 501, Tagebuch XII, 15.09.1952-23.01.1953, Prag – Berlin – Prag, Eintrag vom 21.01.1953, Bl. 80.

¹⁵ Vgl. *ebenda*, Eintrag vom 15.10.1953, Bl. 22.

¹⁶ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 357, 362-365, 430, Briefwechsel F. C. Weiskopf mit Johannes und Lilly Becher, Willi und Maj Bredel, Anna Seghers, 1949-1955.

¹⁷ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 362/30, F. C. Weiskopf an Willi Bredel, 16.10.1952.

André Simone (Otto Katz) – wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde wenige Tage später vollstreckt, die Asche der Hingerichteten auf einer vereisten Straße bei Mělník verstreut. Im Anschluss an das Tribunal fanden sechs größere und eine Reihe kleinerer Nebenprozesse statt, deren Angeklagte fast ausnahmslos lange Haftstrafen erhielten. Parallel dazu wurden Juden aus dem mittleren und höheren Staats- und Parteiapparat der Tschechoslowakei verbannt.

Im September 1953 erhielten die Weiskopfs schließlich von Otto Grotewohl die Mitteilung, dass ihrem Antrag auf Übersiedlung stattgegeben wurde.¹⁸ Das Politbüro der SED, so der Ministerpräsident der DDR, habe bereits im April zugestimmt, nur von tschechoslowakischer Seite sei es zu Verzögerungen gekommen. Als die Weiskopfs kurz darauf auf dem Berliner Ostbahnhof eintrafen, wurden sie von einer großen Delegation aus Freunden, Staats- und Parteivertretern empfangen. Grete, so schrieb ihr Mann, habe Blumen überreicht bekommen „wie eine Primadonna“.¹⁹ Bereits diese Begrüßung machte deutlich, dass sich die Weiskopfs richtig entschieden hatten. Während sie in der Tschechoslowakei nur knapp der Verhaftung entgangen waren, wurden sie in der DDR mit Ehrungen überhäuft. F. C. Weiskopf wurde in den Vorstand des Schriftstellerverbands der DDR gewählt und in die Akademie der Künste aufgenommen. Als er im September 1955, im Alter von nur 55 Jahren, unerwartet einem Herzinfarkt erlag, erhielt er eine repräsentative Grabstätte auf dem Berliner Friedhof der Sozialisten, nur einen Steinwurf von den letzten Ruhestätten der KPD-Mitbegründer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht entfernt. Die Verhaftungswelle innerhalb der SED ging an den Weiskopfs vorbei. Die Prozesse gegen Paul Merker, Bruno Goldhammer und andere sogenannte Westemigranten fanden 1954/55 nicht als Schau- sondern als Geheimprozesse statt; die Beschuldigten wurden nicht hingerichtet, sondern zu Zuchthausstrafen verurteilt. Auch wenn der ostdeutsche Spätstalinismus deutliche antisemitische Untertöne aufwies,²⁰ machte die SED Juden nie offen zu den Hauptangeklagten ihrer Prozesse. Im Unterschied zu vielen ihrer tschechoslowakischen Leidensgenossen, die die Haftanstalten teilweise erst Anfang der 1960er Jahre verlassen konnten, wurden die kommunistischen Opfer der ostdeutschen – aber auch der ungarischen oder polnischen – Verfolgungen in der Regel schon im unmittelbaren Kontext des XX. Parteitags der KPdSU 1956 wieder aus dem Gefängnis entlassen.²¹ Die vollständige Rehabilitierung der in Prag Verurteilten erfolgte hingegen teilweise erst 1968, unter der Reformregierung Alexander Dubčeks.

¹⁸ AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 139, Otto Grotewohl an Grete Weiskopf, 19.09.1953.

¹⁹ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 503, Tagebuch XIV. 11.07.1953–17.12.1953, Prag – Berlin, Eintrag vom 17.11.1953, Bl. 75.

²⁰ Herf, Jeffrey: *Divided Memory. The Nazi Past in the Two Germanys*. Cambridge/Massachusetts 1997; Haury, Thomas: *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg 2002; Meng, Michael: *East Germany's Jewish Question. The Return and Preservation of Jewish Sites in East Berlin and Potsdam. 1945–1989*. In: *Central European History* 38 (2005) 4, 606–636.

²¹ Vgl. etwa Fricke, Karl Wilhelm: *Warten auf Gerechtigkeit. Kommunistische Säuberungen und Rehabilitierungen. Bericht und Dokumentation*. Köln 1971; Blaive, Muriel: *Une déstalinisation manquée. Tchécoslovaquie 1956*. Bruxelles 2005.

Durch F. C. Weiskopfs bewusste Entscheidung, von Prag nach Ostberlin überzusiedeln, erhalten diese zunächst zufällig erscheinenden Unterschiede zwischen den Verfahren in der DDR und der Tschechoslowakei epistemische Bedeutung. Sie lenkt den Blick auf die tschechoslowakische Spezifik des Slánský-Tribunals. Der Gang in die DDR, für den sich zur selben Zeit auch der in Karlsbad (Karlovy Vary) aufgewachsene Dichter Louis Fűrnberg – auch er ein Angehöriger des diplomatischen Korps der Tschechoslowakei – entschied, legt nahe, dass mit dem Prozess gegen Rudolf Slánský und Genossen nicht nur, wie oftmals erklärt,²² den Anweisungen aus der Sowjetunion gefolgt wurde. Vermittelt über die Biografie Weiskopfs kann vielmehr aufgeschlüsselt werden, dass neben den Moskauer Prozessen der 1930er Jahre auch zwei andere Verfahren zu den Referenzpunkten des Slánský-Tribunals gehörten. Die Rede ist von den beiden Prozessen gegen Leopold Hilsner 1899 in Kuttenberg (Kutná Hora) und 1900 in Pisek (Písek), den letzten großen Ritualmordprozessen in den böhmischen Ländern des alten Habsburgerreichs.

Kosmopolitismus im Kalten Krieg

Am 25. Februar 1953 wurde in Prag der erste Folgeprozess des Slánský-Tribunals eröffnet. Angeklagt waren fünf Diplomatenkollegen F. C. Weiskopfs, darunter Richard Slánský, der Bruder des Generalsekretärs, Pavel Kavan, zuvor Botschaftsrat in London, und Eduard Goldstücker, der erste tschechoslowakische Botschafter in Israel. Er wurde in den 1960er Jahren als Organisator der Kafka-Konferenz von Liblice weltbekannt.²³ Wenige Tage zuvor musste Weiskopf vor einer der berüchtigten Parteikontrollkommissionen erscheinen, die seine ideologische Zuverlässigkeit überprüfen sollte. Die Befragung dauerte siebeneinhalb Stunden. Zum Erstaunen des Schriftstellers interessierten sich die Kommissionsmitglieder jedoch nicht für weltanschauliche Fragen.²⁴ Als er den „Anti-Dühring“, Friedrich Engels' kanonische Schrift von

²² Vgl. etwa *Blumenthal*, Helaine: Communism on Trial. The Slansky Affair and Anti-Semitism in Post-WWII Europe. UC Berkeley: Berkeley Program in Soviet and Post-Soviet Studies. Berkeley, California, 2009, 3, URL: <http://escholarship.org/uc/item/4wr2g4kf> (letzter Zugriff 18.06.2020); *Hodos*, George Hermann: Über die Vorbereitung der Schauprozesse in Osteuropa. In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 8 (2002) 13–22; *Lendvai*, Paul: Antisemitismus ohne Juden. Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa. Wien 1972, 223; *Lukes*, Igor: Rudolf Slansky. His Trials and Trial. Cold War International History Project. Working Paper 50. Washington/District of Columbia, [2006], URL: <https://www.wilsoncenter.org/sites/default/files/media/documents/publication/WP50IL.pdf> (letzter Zugriff 20.07.2020); *Oser*, Jan: Die Spezifika des Slánský-Prozesses in der ČSR im Vergleich zu den übrigen Schauprozessen in Osteuropa. In: *Weber, Hermann/Staritz, Dietrich* (Hgg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Berlin 1993, 459–469, hier 463; *Yegar*, Moshe: Československo, Sionismus a Izrael [Die Tschechoslowakei, der Zionismus und Israel]. Praha 1997.

²³ Zur Konferenz vgl. *Gerber*, Jan: Klasse und Ethnie. Franz Kafkas Rückkehr nach Prag. In: *Engelhardt, Arndt/Zepp, Susanne* (Hgg.): Sprache, Erkenntnis und Bedeutung. Deutsch in der jüdischen Wissenskultur. Leipzig 2015, 221–243.

²⁴ Hierzu und zum Folgenden vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 502, Tagebuch XIII, 24.01.1953–10.07.1953, Prag – Dobříš – Karlsbad, Eintrag vom 26.02.1953 [Weiskopf schreibt irrtümlich vom 26.06.1953], Bl. 16.

1877, erwähnte, gewann er den Eindruck, dass sie überhaupt nicht wussten, worauf er sich bezog. Wesentlich stärker interessierten sie sich, wie er notierte, für „Klatsch“ und Fragen der Sprache. Sie erwähnten Gerüchte darüber, dass die Ehefrauen einiger Botschaftsangehöriger in Peking ihre Konversation nicht auf Tschechisch betrieben hätten. Das war eine deutliche Anspielung auf Grete Weiskopf, die in Salzburg aufgewachsen war und die Sprache ihres neuen Heimatlands nur bedingt beherrschte. Ein Mitglied der Parteikontrollkommission wollte zudem „kosmopolitische Gefahren oder Tendenzen“ in der Deutschsprachigkeit der Familie Weiskopf erkennen.²⁵ Der Schriftsteller erwiderte, dass er immer ein deutscher Autor gewesen sei und die Partei davon gewusst habe, als sie ihn zum Diplomaten machte.²⁶

Mit dem Verweis auf „kosmopolitische Gefahren oder Tendenzen“ trug die Parteikontrollkommission der jüngsten Wandlung der spätstalinistischen Verfolgungen Rechnung. Zwar war der Begriff des Kosmopolitismus in der Sowjetunion schon kurz nach dem Beginn des Kalten Kriegs verwendet worden, um die westliche Kultur zu denunzieren.²⁷ Kosmopolitismus galt als Zurückweisung der nationalen Traditionen, auf die sich seit den 1930er Jahren auch das Land des Roten Oktobers verstärkt bezog. Das zentrale Feindbild der Prozesse gegen László Rajk und Trajčo Kostov 1949 in Budapest und Sofia war dennoch nicht der Kosmopolitismus, sondern der sogenannte „bürgerliche Nationalismus“ in Gestalt des Titoismus. Hatte Stalin mit Blick auf das mittlere und östliche Europa zunächst erklärt, dass der Übergang zum Sozialismus nicht überall dem Moskauer Vorbild folgen müsse, schien die Rede vom „nationalen Weg zum Sozialismus“ nach dem Schisma mit Tito die Einheit des sowjetischen Machtblocks zu gefährden.²⁸ Die Verhaftung des stellvertretenden polnischen Ministerpräsidenten Władysław Gomułka 1948 in Warschau oder das Verfahren gegen den albanischen Vizepremier Koçi Xoxe in Tirana dienten nicht zuletzt dem Zweck, ein „zweites Jugoslawien“ zu verhindern: Gomułka hatte sich für einen nationalpolnischen Weg zum Sozialismus ausgesprochen, Xoxe hatte die albanische Wirtschaft auf Belgrad ausgerichtet.²⁹ László Rajk und Trajčo Kostov standen trotz ihrer Distanz zu Tito, zu dessen Verbündeten sie nun erklärt wurden, ebenfalls für eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber Moskau.³⁰ Als sogenannte „Heimkommunisten“, die aktiven Widerstand gegen das alte Regime und die deutschen Besatzer geleistet hatten, schienen sie das nötige Selbstbewusstsein mitzubringen, eine größere Eigenständigkeit ihrer Heimatländer zu fordern.

²⁵ *Ebenda.*

²⁶ *Ebenda.*

²⁷ Vgl. insgesamt *Murav, Harriet*: Kosmopoliten. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hg. von Dan Diner. Bd. 3. Stuttgart, Weimar 2012, 424-427.

²⁸ Zum „nationalen Weg zum Sozialismus“ in der Tschechoslowakei vgl. *Schulze Wessel, Martin*: Vom Tabu zum Mythos? Der „spezifische Weg zum Sozialismus“ in der Tschechoslowakei. In: *Schmidt-Hartmann, Eva* (Hg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel. München 1994, 243-255.

²⁹ Vgl. *Hodos, Georg Hermann*: Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948-1954. Frankfurt am Main 1988, 24-35, 209-241.

³⁰ Vgl. *ebenda* 36-56, 79-115.

Der Aufstieg des Begriffs Kosmopolitismus zu einem der zentralen Schlagworte der spätstalinistischen Verfolgungen stand im unmittelbaren Zusammenhang mit der Veränderung des sowjetischen Verhältnisses zu Israel. So hatte Moskau die Gründung des jüdischen Staats zunächst mit Sympathien begleitet. Als sich 1947 ein Waffengeschäft zwischen der Hagana, den Streitkräften des Jischuw, und der Tschechoslowakei anbahnte, hatte die Kremlführung dementsprechend keine Einwände.³¹ Die Tschechoslowakei suchte nach Absatzmöglichkeiten für die Waffen, die während der deutschen Besatzung im Land hergestellt worden waren, und wegen des Kriegsendes nicht mehr an die Wehrmacht ausgeliefert werden konnten: Böhmen und Mähren hatten als Zentren der nationalsozialistischen Rüstungsindustrie gedient. Die Sowjetunion glaubte wiederum, die britische Position im Nahen Osten durch die Unterstützung der jüdischen Staatsgründung schwächen zu können. Als die Prager Regierung aufgrund der angespannten Wirtschaftslage überlegte, auch Waffen an Ägypten zu verkaufen, legte Moskau nach einer Intervention des angehenden israelischen Außenministers Moshe Sharett ein Veto ein.³² Der stellvertretende sowjetische Außenminister Andrej Vyšinskij, Chefankläger der Moskauer Prozesse 1936 bis 1938, traf sich bei einer Zwischenlandung in Prag mit dem tschechoslowakischen Außenminister Vladimír Clementis und untersagte, wie sich Eugen (Evžen) Löbl, ein Überlebender des Slánský-Prozesses erinnerte, Geschäfte mit arabischen Staaten.³³

Als die Tschechoslowakei und die Hagana Anfang 1948 einen Vertrag über die Lieferung von Jagdflugzeugen schlossen, wurde die militärische Unterstützung auf die Ausbildung militärischen Personals ausgeweitet.³⁴ Im September 1948 stellte die Tschechoslowakei schließlich eine Freiwilligenbrigade aus rund tausend Juden auf, die nach Israel auswandern wollten. Circa 20000 weiteren Juden wurde die Übersiedlung in den Nahen Osten gestattet. Das war etwa die Hälfte der jüdischen Bevölkerung der Tschechoslowakei.³⁵ Insbesondere die Luftbrücke zwischen dem böhmischen Žatec (Saaz) und Lod, über die das israelische Militär während des Unabhängigkeitskampfes mit Kriegsgerät versorgt wurde, trug entscheidend zum Sieg über die Arabische Liga bei. Die tschechoslowakischen Waffen, die sechzig Prozent der Rüstungsgüter ausmachten, die Israel damals aus Europa importierte,³⁶ waren laut Aussage David Ben Gurions die größte Hilfe, die die Hagana hatte: „Sie retteten den Staat“, so der Ministerpräsident.³⁷

³¹ Vgl. insgesamt Bialer, Uri: *Between East and West. Israel's Foreign Policy Orientation 1948-1956*. Cambridge/Massachusetts, 1990; Krammer, Arnold: *The Forgotten Friendship. Israel and the Soviet Bloc. 1947-53*. Urbana/Illinois, u. a. 1974.

³² Brod, Peter: *Die Antizionismus- und Israelpolitik der UdSSR. Voraussetzungen und Entwicklung bis 1956*. Baden-Baden 1980, 71.

³³ Loeb, Eugen: *Die Aussage. Hintergründe eines Schauprozesses*. Stuttgart 1978, 27.

³⁴ Zum Folgenden vgl. Krammer: *The Forgotten Friendship* 107-122 (vgl. Anm. 31).

³⁵ Vgl. Bialer: *Between East and West* 63 (vgl. Anm. 31). Bialer spricht von rund 18000 aus der Tschechoslowakei ausgereisten Juden, von denen 16000 in Israel ankamen, Karel Kaplan spricht von rund 20000. Kaplan, Karel: *Der politische Prozess gegen R. Slánský und Genossen*. In: Luks, Leonid (Hg.): *Der Spätstalinismus und die „jüdische Frage“*. Zur antisemitischen Wendung des Kommunismus. Köln u. a. 1998, 169-187, hier 171.

³⁶ Vgl. Bialer: *Between East and West* 174 (vgl. Anm. 31).

³⁷ Zit. nach Schiff, Zeev: *A History of the Israeli Army*. London 1985, 37.

Kurz nach der Ernennung Golda Meirs (damals noch Meyerson) zur ersten israelischen Botschafterin in Moskau 1948 begann sich das sowjetische Verhältnis zu Israel jedoch zu verändern. Meir wurde bei ihrem Besuch der großen Moskauer Synagoge von tausenden sowjetischen Juden mit einer Freudenkundgebung und dem traditionellen Seder- und Jom-Kippur-Ausspruch „Nächstes Jahr in Jerusalem“ begrüßt.³⁸ Durch die Gründung Israels besaß er nicht mehr nur eine religiöse Bedeutung, sondern hatte auch eine säkulare Dimension gewonnen. Die Juden des Großreichs, die noch in der Zwischenkriegszeit zu den „sowjetischsten aller sowjetischen Bevölkerungen“ gezählt hatten,³⁹ erschienen in der paranoiden Logik des Kremls plötzlich als Fünfte Kolonne eines anderen Staats. Innenpolitisch, mit Blick auf die einheimischen Juden, ging die Sowjetunion darum bald auf jene Distanz zum Zionismus, die schon die Politik der frühen Bolschewiki geprägt hatte. Zusätzlich wurde die Kritik des Zionismus mit der Kritik des Kosmopolitismus verknüpft. Obwohl der Begriff des Kosmopolitismus das Gegenteil einer Nationalstaatsbewegung beschreibt, zu der sich der Zionismus durch den Holocaust vereindeutigt hatte, wurden beide Begriffe bald in abenteuerlicher Weise als Synonym füreinander verwendet. Die Agentenhysterie dieser Zeit verband sich vor dem Hintergrund der bald einsetzenden Entfremdung zwischen der Sowjetunion und Israel mit der traditionellen Angst vor einer doppelten Loyalität der einheimischen Juden.

Spätestens der Ausbruch des Koreakriegs, den F. C. Weiskopf besorgt als Auftakt eines dritten Weltkriegs deutete,⁴⁰ und der damit verbundene Bekenntniszwang zerstörten zudem die seit 1948 gehegte Hoffnung der israelischen Regierung, sich außenpolitisch jenseits von Ost und West positionieren zu können.⁴¹ Moskaus Wunsch, einen sowjetfreundlichen Vorposten in dieser handels- und militärstrategisch so bedeutenden Region installieren zu können, wurde nicht erfüllt. Im Kontext der zunächst nur zaghaften israelischen Unterstützung der amerikanischen Politik in Korea bemühte sich die Sowjetunion verstärkt um eine Annäherung an die arabischen Staaten. Die nur wenige Monate zurückliegende Unterstützung Israels wurde nicht als Resultat einer Suchbewegung innerhalb der noch nicht eindeutig gezogenen Grenzen des beginnenden Kalten Kriegs gedeutet, sondern galt in Parteikreisen als Resultat einer der seinerzeit überall vermuteten Verschwörungen.

Im Kontext der sowjetischen Umorientierung im Nahen Osten veränderte sich die spätstalinistische Feinderklärung. Das betraf auch die Tschechoslowakei. Auf Druck des ungarischen Parteichefs Mátyás Rákosi, auf den die Initiative für die Schauprozesse der späten 1940er Jahre in erster Linie zurückging,⁴² und der pol-

³⁸ Vgl. etwa *Shindler*, Colin: *The Hebrew Republic. Israel's Return to History*. New York, London 2017, 97.

³⁹ *Diner*, Dan: Lenins intellektuelle Reservearmee. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.01.2005, 6.

⁴⁰ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 492, Tagebuch VI, Peking, 16.06.1950-29.10.1950, Eintrag vom 29.10.1950, Bl. 100.

⁴¹ Vgl. *Bialer*: *Between East and West* 206-255 (vgl. Anm. 31).

⁴² Národní archiv, Praha [Nationalarchiv, Prag; weiter NA Praha], Fond KSČ-ÚV-K 1945-1989 [KSČ-Zentralkomitee-Kommission], sv. [Band] 14, ar.j. [Archiveinheit] 383, l. 21 f. (komise II) (Mátyás Rákosi an Klement Gottwald, 03.09.1949); vgl. auch *Barth*, Bernd-

nischen Parteispitze um Bolesław Bierut⁴³ war zunächst auch in der Tschechoslowakei nach Anhängern eines „nationalen Wegs zum Sozialismus“ gesucht worden. Mit Blick auf die Verhaftung von Außenminister Clementis schrieb F. C. Weiskopf noch Anfang 1951, dass es sich „offensichtlich“ um „einen Fall von Titoismus“ handle.⁴⁴

Zu diesem Zeitpunkt hatten die einschlägigen Behörden und Parteinstanzen jedoch schon damit begonnen, verstärkt die Begriffe Kosmopolitismus und Zionismus zu bemühen. Im Zuge dieser Umorientierung gerieten die jüdischen Parteimitglieder ins Visier der Ermittler. Innerhalb des Staatssicherheitsdiensts der Tschechoslowakei, Abteilung „Feinde der Partei“, wurde die „Sektion Zionismus“ eingerichtet.⁴⁵ Als der Brünner Parteisekretär Otto Šling im Oktober 1950 verhaftet worden war, hatte dessen jüdisches Elternhaus noch keine Rolle bei den Verdächtigungen gespielt; Rudolf Slánskýs Stellvertreter Josef Frank wurde dagegen bereits festgenommen, weil er irrtümlich für einen Juden gehalten wurde.⁴⁶

Mit dieser Wendung der Verdächtigungsstrategie gelangten schließlich auch der bis dahin als unantastbar geltende Parteichef Rudolf Slánský und Bedřich Geminder, der im Ruf der grauen Eminenz der KSČ stand, ins Zentrum der Untersuchungen. Die Ermittler befragten die bereits Festgenommenen nun teilweise in Eigeninitiative über ihre Kontakte zum Generalsekretär und zum Leiter der einflussreichen Internationalen Abteilung des Sekretariats des Zentralkomitees.⁴⁷ Beide Namen, Slánský und Geminder, tauchten von da an regelmäßig in den Verhören der bereits Inhaftierten auf.⁴⁸

Die sowjetische Staats- und Parteiführung, der oft die Rolle als zentraler Akteur bei der Verhaftung Slánskýs zugeschrieben wird, war mit diesem Vorgehen zunächst unzufrieden.⁴⁹ Stalin wies die Anschuldigungen gegen den Generalsekretär als unglaubwürdig zurück.⁵⁰ Darüber hinaus berief er den bisherigen sowjetischen Chef-

Rainer: Nachwort. Der Fall Field nach fünfzig Jahren. In: *Ders./Schweitzer* (Hgg.): *Der Fall Noel Field*. Bd. 2, 365 f. (vgl. Anm. 8).

⁴³ NA Praha, fond KSČ-ÚV-K 1945-1989, sv. 14, ar.j. 383, l. 25 f. (komise II) (Treffen Jindřich Veselýs mit Vertretern der polnischen Staats- und Parteiführung, 13.09.1949).

⁴⁴ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 496, Tagebuch VII, Peking 30.10.1950-13.04.1951, Eintrag vom 27.02.1951, Bl. 88.

⁴⁵ Kaplan, Karel: Der politische Prozess gegen R. Slánský und Genossen. In: *Luks, Leonid* (Hg.): *Der Spätstalinismus und die „jüdische Frage“*. Zur antisemitischen Wendung des Kommunismus. Köln u.a. 1998, 169-187, hier 177.

⁴⁶ Vgl. *ebenda* 170.

⁴⁷ [Piller-Kommission]: Abschließender Bericht. In: *Pelikán, Jiří* (Hg.): *Das unterdrückte Dossier. Bericht der Kommission des ZK der KPTsch über die politischen Prozesse und „Rehabilitierungen“ in der Tschechoslowakei 1949-1968*. Der Piller-Bericht. Wien u.a. 1970, 110-113.

⁴⁸ *Ebenda* 112.

⁴⁹ Stalin scheint eher dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Antonín Zápotocký und Verteidigungsminister Ludvík Svoboda als Rudolf Slánský misstraut zu haben. – Kaplan, Karel: *Report on the Murder of the General Secretary*. London, Columbus/Ohio, 1990, 127 f.

⁵⁰ NA Praha, fond KSČ-ÚV-K 1945-1989, sv. 2A, ar.j. 13, l. 14 f. (komise II) (Josef Stalin an Klement Gottwald, 24.07.1951).

berater Vladimir Bojarskij aus Prag ab und ersetzte ihn durch Aleksej Besčasnov. Dennoch schien ihm auch Slánský nicht mehr tragbar. Er empfahl, den bis dahin mächtigsten Mann der KSČ wegen mangelnder politischer Wachsamkeit seines Amts zu entheben.⁵¹ Die vielen verhafteten Funktionäre seien Ausdruck einer fehlerhaften Kaderpolitik. Klement Gottwald berief Slánský daraufhin von seinem Posten als Generalsekretär ab, übertrug ihm jedoch das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten. Stalin war damit einverstanden. Dennoch gingen die Ermittlungen gegen Slánský weiter. Selbst nachdem Gottwald verboten hatte, die Verhafteten zu ihm zu befragen, versuchten einige Ermittler erneut, Beweise gegen ihn zu sammeln.⁵² Der Sicherheitsapparat war seit 1949 in Verselbstständigung begriffen. Der Eifer der Beamten war kaum zu bremsen. Sie umgingen das Staatssicherheitsministerium – und wohl auch die aus Moskau eingeflogenen Berater – und wandten sich mit ihren Verdächtigungen direkt an die sowjetische Botschaft.⁵³

Zwar informierten die Diplomaten das tschechoslowakische Staatssicherheitsministerium über das eigenmächtige Vorgehen seiner Mitarbeiter;⁵⁴ die Beamten wurden disziplinarrechtlich zur Verantwortung gezogen. Inzwischen hatte die Kampagne gegen „Kosmopolitismus und Zionismus“ jedoch weiter an Dynamik gewonnen. Die Anschuldigungen gegen Slánský stießen innerhalb der KSČ zusehends auf offene Ohren.⁵⁵ Spätestens mit seiner Festnahme im November 1952 wurde die jüdische Herkunft zum zentralen Ermittlungsfaktor. War Otto Šling, Eugen (Evžen) Löbl und den anderen 1949/50 Verhafteten zunächst vorgeworfen worden, Slánský beseitigen zu wollen, sollten sie nun plötzlich gestehen, dass er der Chef der Verschwörung sei.⁵⁶ Vilém Nový, der ebenfalls in die Mühlen der Prozesse geraten war, soll, wie F. C. Weiskopf notierte, später fest davon ausgegangen sein, dass man ihn ebenfalls gehenkt hätte, wenn er jüdischer Herkunft gewesen wäre.⁵⁷

⁵¹ *Ebenda*.

⁵² [Piller-Kommission]: Abschließender Bericht 114.

⁵³ *Ebenda* 112 f.; [Kolder-Kommission]: Bericht der Kommission für die Überprüfung der politischen Prozesse in der Zeit von 1949 bis 1954. In: *Pelikán*, Jiří (Hg.): *Pervertierte Justiz. Bericht der Kommission des ZK der KPTsch über die politischen Morde und Verbrechen in der Tschechoslowakei 1949-1963*. Wien u. a. 1972, 39-196, hier 96; *Kaplan*: Report on the Murder of the General Secretary 131 (vgl. Anm. 49). – Die Piller-Kommission ging davon aus, dass die sowjetischen Berater umgangen wurden; Kaplan vermutet hingegen, dass die tschechoslowakischen Ermittler von den Beratern dazu angeregt worden sind, sich an die Botschaft zu wenden. Auch aufgrund der fehlenden Nachweise ist es wenig überzeugend, dass die Berater, die einen direkten Draht nach Moskau hatten, den Umweg über die tschechoslowakischen Ermittler und die Botschaft gegangen sein sollen.

⁵⁴ Vgl. [Kolder-Kommission]: Bericht der Kommission 96; *Kaplan*: Report on the Murder of the General Secretary 131 (vgl. Anm. 49).

⁵⁵ Zu dem Misstrauen, das Slánský trotz seiner Selbstkritik innerhalb der Partei entgegengebracht wurde, vgl. [Piller-Kommission]: Abschließender Bericht 115 f.

⁵⁶ Eindrucksvoll wird diese Wandlung geschildert in einem Erinnerungsbericht Eugen (Evžen) Löbls: *Löbl, Eugen/Pokorný*, Dušan: *Die Revolution rehabilitiert ihre Kinder. Hinter den Kulissen des Slánský-Prozesses*. Wien u. a. 1968, 40.

⁵⁷ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 505, Tagebuch, XVI, 24.07.1954-20.02.1955, Berlin – Polen – Berlin, Eintrag vom 23.08.1954, Bl. 14.

Der Mord von Polna

Die Wendung der Ermittlungsstrategie vom Antititoismus zum Antizionismus ging mit der Zunahme antisemitischer Stimmungen in der Tschechoslowakei einher. Vertreter der israelischen Botschaft berichteten Woche für Woche über die judenfeindliche Propaganda nach Tel Aviv;⁵⁸ F. C. Weiskopf schrieb in seinem Tagebuch bald von „antisemitische[n] Aussprüchen und Stimmungen“ in den Massenorganisationen.⁵⁹ Während des Prager Hauptprozesses erreichte die Hetze ihren Höhepunkt: Vor Gericht wurde noch nicht einmal davor zurückgeschreckt, das alte Klischee einer Verbindung von Judentum und Freimaurerei zu bemühen.⁶⁰ Rudolf Slánský wurde zu der Aussage gezwungen, dass sich sein „Verschwörerzentrum“ nicht nur auf die „zionistischen Organisationen“, sondern auch auf „die Freimaurer und ihre Logen“ gestützt habe.⁶¹ In hunderten oft antisemitischen Resolutionen, Briefen und Telegrammen an die Parteiführung wurde die Höchststrafe für die Angeklagten gefordert.⁶²

Anfang Dezember 1952, kurz nach Abschluss des Prozesses, erreichte das Sekretariat des Zentralkomitees jedoch auch ein anders gearteter Brief. Der fast 70-jährige Karl Kreibich, der kurz vor F. C. Weiskopfs Rückbeorderung nach Prag von seinem Posten als tschechoslowakischer Botschafter in Moskau abberufen worden war, empörte sich darüber, dass vor Gericht auf die jüdische Herkunft der Angeklagten verwiesen worden war. Das sei, wie er schrieb, in den böhmischen Ländern bisher nur einmal geschehen: während des Hilsner-Prozesses 1899.⁶³ Damals war der Schustergeselle Leopold Hilsner angeklagt worden, Anežka Hružová, eine 19-jährige katholische Tschechin, in der Nähe des Städtchens Polna (Polná) ermordet zu

⁵⁸ Vgl. *Freundlich*, Yehoshua (Hg.): Documents on the Foreign Policy of Israel. Vol. VII. 1952. Jerusalem 1992.

⁵⁹ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Tagebuch XIII, 24.01.1953-10.07.1953, Prag – Dobříš – Karlsbad, Eintrag vom 10.07.1953, Bl. 92.

⁶⁰ Die Akten des Prozesses wurden vom Justizministerium 1953 als Buch herausgegeben und erschienen in Prag als: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces s vedením protistátního spikleneckého centra v čele s Rudolfem Slánským [Justizministerium der Tschechoslowakei (Hg.): Prozess gegen die Leitung des staatsfeindlichen Verschwörerzentrums mit Rudolf Slánský an der Spitze]. Praha 1953. – Státní prokurátor: v z. JUDr. J[osef] Urválek: Předsedovi státního soudu v Praze. Žaloba [Staatsanwalt i. V. JUDr. Josef Urválek: An den Vorsitzenden des Staatsgerichts in Prag. Anklage]. In: *ebenda* 7-46, hier 17.

⁶¹ Výslech obviněného Rudolfa Slánského [Verhör des Beschuldigten Rudolf Slánský]. In: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces 47-90, hier 70 (vgl. Anm. 60).

⁶² [Piller-Kommission]: Abschließender Bericht 118 (vgl. Anm. 47); vgl. auch *Slánská*: Bericht über meinen Mann 29-76 (vgl. Anm. 5).

⁶³ Kreibichs Brief vom 02.12.1952 war bei den Archivrecherchen für mein Buch im Januar und März 2016 nicht mehr aufzufinden. Er wird aber erwähnt im Piller-Report und bei Igor Lukes: [Piller-Kommission]: Abschließender Bericht 129 (vgl. Anm. 47). – Lukes: Rudolf Slansky 54 (vgl. Anm. 22). – Igor Lukes, der sich bei einem Aufenthalt im Archiv des Zentralkomitees der KSČ Anfang der 1990er Jahre Notizen über den Brief gemacht hat, bin ich auch zu Dank über weitere Informationen über das Schreiben verpflichtet. E-Mail von Igor Lukes an den Autor, 09.04.2020. – Im damals noch existierenden Archiv des Zentralkomitees der KSČ hatte das Schreiben die Signatur: 100/45, sv. 2, arj. 72. – Lukes, Igor: Der Fall Slánský. Eine Exilorganisation und das Ende des tschechoslowakischen Kommunistenführers 1952. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 47 (1999) 4, 459-502, hier 463.

haben. Obwohl es keine Beweise für seine Schuld gab, wurde er zum Tod durch den Strang verurteilt.⁶⁴ Dem Gericht und der Öffentlichkeit genügte es, dass ihn ein Zeuge in der Nähe des Tatorts gesehen haben wollte – und dass er Jude war. So war schon kurz nach dem Fund der Leiche das Gerücht entstanden, dass es sich um einen jüdischen Ritualmord handele, was in der Folge die gesamte Ermittlungsstrategie prägte. Auch wenn vor Gericht nicht explizit von einer jüdischen Tat gesprochen wurde, bemühte insbesondere der Nebenkläger Karel Baxa, der die Familie Anežka Hružová vertrat, immer wieder die Herkunft Hilsners und befeuerte die Ritualmordlegende.⁶⁵

Zwar wurde das Urteil nach Protesten aus dem Ausland und umfangreichen Debatten im Wiener Reichsrat aufgehoben. Auch Tomáš G. Masaryk, der damals an der tschechischen Universität in Prag lehrte, beteiligte sich an der Diskussion. Er veröffentlichte zwei Broschüren, in denen er sich für eine Revision des Verfahrens aussprach.⁶⁶ In der Hilsner-Affäre, so das spätere Staatsoberhaupt, habe der Pariser Dreyfus-Prozess eine „logische Fortführung gefunden“; der Glaube an jüdische Ritualmorde sei, wie er bemerkte, auch in moralischer Hinsicht gefährlich für „unser Volk“.⁶⁷ Die Geschworenen des Revisionsverfahrens waren jedoch anderer Meinung. Sie verurteilten Hilsner erneut. Mehr noch: Sie lasteten ihm zusätzlich den bis dahin unaufgeklärten Mord an der Dienstmagd Marie Klímová an. Die Beweise waren ebenso dürftig wie im ersten Verfahren.⁶⁸ Auch diesmal genühten einige fragwürdige Zeugenaussagen und der Verweis auf Hilsners Herkunft. Der Angeklagte wurde erneut zum Tode verurteilt; er überlebte nur, weil Kaiser Franz Joseph die Strafe 1901 in lebenslängliche Haft umwandelte.

Es war diese Tradition, die von den Ermittlern des Slánský-Prozesses und den Mitgliedern der Parteikontrollkommission aufgerufen wurde, von denen F. C. Weiskopf Anfang der 1950er Jahre befragt wurde. Während die Parteibeauftragten ihre Arbeit mit der Rede von den „kosmopolitische[n] Gefahren oder Tendenzen“ in den Kontext der ostblockweiten Verfolgungen dieser Zeit stellten, spielten sie mit dem Hinweis auf die deutsche Sprache der Familie Weiskopf auf die Akkulturationsgeschichte der böhmischen und mährischen Juden an, über die während des Hilsner-Prozesses gut fünfzig Jahre zuvor ebenfalls verhandelt worden war.⁶⁹ So war die

⁶⁴ Eine prägnante Darstellung findet sich bei: *Hadler*, Frank: Hilsner-Affäre. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hg. von Dan Diner. Bd. 3. Stuttgart, Weimar 2012, 43-46; vgl. auch *Pojar*, Miloš (Hg.): Hilsnerova aféra a česká společnost 1899-1999. Sborník přednášek z konference na Univerzitě Karlově v Praze ve dnech 24.-26. listopadu 1999 [Die Hilsner-Affäre und die tschechische Gesellschaft. Tagungsband zur Konferenz an der Karls-Universität Prag vom 24.-26.11.1999]. Praha 1999.

⁶⁵ *Hadler*: Hilsner-Affäre 44 f. (vgl. Anm. 64).

⁶⁶ *Masaryk*, Th. G.: Die Nothwendigkeit der Revision des Polnaer Processes (Interpellation Kronawetter im Abgeordnetenhaus am 9. November 1899). Wien 1899; *Ders.*: Die Bedeutung des Polnaer Verbrechens für den Ritualaberglauben. Berlin 1900.

⁶⁷ *Masaryk*: Die Bedeutung des Polnaer Verbrechens für den Ritualaberglauben 78, 81 (vgl. Anm. 66).

⁶⁸ Vgl. *Hadler*: Hilsner-Affäre 45 (vgl. Anm. 64).

⁶⁹ Zur Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern vgl. jüngst: *Čapková*, Kateřina/

Debatte um den Mord von Polna, wie Hillel J. Kieval herausgestellt hat, aufs Engste mit der Kampagne „Svůj k svému!“ – „Jeder zu den Seinen!“ – der 1890er Jahre verbunden.⁷⁰ Sie ging vor allem darauf zurück, dass im Zuge des tschechischen Risorgimento des 19. Jahrhunderts in der bis dahin multiethnischen und vielsprachigen Region das Bedürfnis nach nationaler Eindeutigkeit entstanden war. Die vor allem von den Jungtschechen vorangetriebene Kampagne, in der diese Entwicklung gipfelte, richtete sich nicht nur gegen die Deutschen, die Angehörigen der verhassten Dominanznation des Habsburgerimperiums, sondern vor allem gegen die einheimischen Juden.⁷¹ So hatten sich die meisten jüdischen Bewohner des k.u.k. Reichs, darunter die Vorfahren Leopold Hilsners, aber auch F. C. Weiskopfs, Rudolf Slánskýs, Ludvík Frejkas und anderer Angeklagter des Slánský-Prozesses, aufgrund des Josephinischen Toleranzpatents von 1782 sukzessive an die deutschsprachige Entwicklung akkulturiert. Deutsch wurde zur wichtigsten jüdischen Sprache der Donaumonarchie.

Diese Orientierung begann seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt das Misstrauen der tschechischen Nationalbewegung auf sich zu ziehen. Die Sprache verwandelte sich vom Emblem beruflicher, regionaler oder intellektueller Verortung zum Ausweis nationaler Zugehörigkeit. Juden, die sich am bis dahin üblichen Prinzip der Zweisprachigkeit, sprich: dem Nebeneinander von überregionaler Verwaltungs- und regionaler Umgangssprache, orientierten, wurden von der tschechischen Nationalbewegung vielfach als Repräsentanten nationalen Wankelmutes betrachtet.⁷² War die Bilingualität, das Nebeneinander von transnationaler Bildungs- und regionaler Umgangssprache, Anfang des 19. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches, galt sie am Fin de Siècle nicht nur als etwas typisch Jüdisches, sondern, direkt damit verbunden, als Ausdruck nationaler Unzuverlässigkeit.⁷³ Wer sich dagegen primär auf die deutsche Sprache bezog, wurde oftmals als Agent der Deutschen betrachtet. Der tschechische Antisemitismus verband sich, wie Paul Eisner, einer der besten Kenner der Prager deutschen Literatur, einmal schrieb, mit „kulturelle[r] Germanophobie“.⁷⁴

Kieval, Hillel J. (Hgg.): Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern. Göttingen 2020 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 140).

⁷⁰ Kieval, Hillel: Death and the Nation. Ritual Murder as Political Discourse in the Czech Lands. In: Jewish History 10 (1996) 75-91.

⁷¹ Zu den Hintergründen der Kampagne vgl. etwa Frankl, Michal: From Boycott to Riot. The Moravian Anti-Jewish Violence of 1899 and Its Background. In: Nemes, Robert / Unowsky, Daniel (Hgg.): Sites of European Anti-Semitism in the Age of Mass Politics, 1880-1918. Waltham/Massachusetts, 94-114.

⁷² Vgl. etwa Shumsky, Dimitry: Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900-1930. Göttingen, Bristol/Connecticut 2013 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 14) 91-94.

⁷³ Vgl. Luft, Robert: Nationale Utraquisten in Böhmen. Zur Problematik „nationaler Zwischenstellungen“ am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Godé, Maurice / Le Rider, Jacques / Mayer, Françoise (Hgg.): Allemands, Juifs et Tchèques à Prague/Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890-1924. Actes du colloque international de Montpellier 8-10 décembre 1994. Montpellier 1996, 37-51.

⁷⁴ Eisner, Paul: Deutsche und Čechen. In: Slawische Rundschau 4 (1929) 334 f.

Dazu gesellte sich ein antibürgerlicher Affekt. Juden wurden oft nicht nur mit dem Deutschtum, sondern auch mit dem Bürgertum identifiziert. Das war angesichts verarmter Landjuden und mittelloser Handwerkergelesen wie Leopold Hilsner sicher weit hergeholt. Ihre Referenz fand die Identifikation von Judentum und Bürgertum indes in der Prager Konstellation des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In der tschechischen Metropole, auf die stets die Aufmerksamkeit des gesamten Landes gerichtet war, war der deutschsprachige Bevölkerungsanteil in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts weitgehend identisch mit dem jüdischen geworden. Die Schulklasse, der F. C. Weiskopf in den 1910er Jahren am deutschen Gymnasium in Prag angehörte, war durchaus repräsentativ für das prozentuale Verhältnis von jüdischen und nichtjüdischen Deutschen in der Stadt: Etwa drei Viertel der Schüler kamen, wie sich sein Mitschüler Emil Ascher erinnerte, aus jüdischen Familien.⁷⁵ Im Jahr 1900, als Weiskopf geboren und Leopold Hilsner erneut zum Tode verurteilt wurde, lebten etwa 415 000 Tschechen, 10 000 nichtjüdische Deutsche und 25 000 Juden in Prag.⁷⁶ Darüber hinaus resultierte aus der kontinuierlichen Abwanderung nichtjüdischer Deutscher seit den 1850er Jahren auch eine große Schnittmenge zwischen Bürgertum und Judentum. Während die Prager Arbeiterschaft vor allem aus Tschechen bestand, war das Bürgertum eher deutsch oder deutsch-jüdisch geprägt. Die Besitzverhältnisse gruppieren sich zunächst auch weiterhin entlang der Sprachengrenze.

Auf diese Konstellation spielt auch Paul Eisners viel zitierte Formel vom „dreifachen Ghetto“ an, in dem die Prager Juden des *Fin de Siècle* gelebt hätten: einem jüdischen, einem deutschen und einem bürgerlichen. Zwar wurde in den letzten Jahren völlig zu Recht darauf verwiesen, dass die Vertreter der Prager deutschen Literatur, auf die sich Eisner vor allem bezog, aufgrund ihrer Tschechischkenntnisse sowie ihrer vielfältigen Kontakte zu tschechischen Dichtern, Kollegen und Nachbarn keineswegs so isoliert waren, wie es der Begriff des „Ghettos“ nahelegt.⁷⁷ Dimitry Shumsky hat sogar herausgestellt, dass die Familie Franz Kafkas, des wohl

⁷⁵ AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 913/1, Emil Ascher, Jugend in Prag, 2. – 1880 lag der tschechische Bevölkerungsanteil bei 84,4, der deutsche bei 15,5 Prozent, zwanzig Jahre später hatte sich der tschechische Anteil auf 92,3 Prozent erhöht und der deutsche auf 7,5 Prozent reduziert. Zahlen nach *Goldstücker*, Eduard: Die Prager deutsche Literatur. In: Kollektiv für Literaturgeschichte im volkseigenen Verlag Volk und Wissen (Hg.): Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf. Leben und Werk. Berlin 1963, 6-18, hier 10.

⁷⁶ *Tramer*, Hans: Dreivölkerstadt Prag. In: *Ders.* (Hg.): Robert Weltsch zum 70. Geburtstag, 20. Juni 1961. Tel Aviv o. J. [1961] 138-203, hier 138.

⁷⁷ Vgl. etwa *Shumsky*: Zweisprachigkeit und binationale Idee (vgl. Anm. 72); *Binder*, Hartmut: Paul Eisners dreifaches Ghetto. Deutsche, Juden und Tschechen in Prag. In: *Reffet*, Michel (Hg.): Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker. Actes du Colloque Franz Werfel à l'Université de Dijon, 18-20 Mai 1995. Bern u. a. 2000, 17-137. – Vergessen wird bei der Kritik an Eisner allerdings gelegentlich, dass er seiner Rede vom „dreifachen Ghetto“ – wenn auch eher unvermittelt – den Begriff der Symbiose und den Verweis auf die wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung der deutschen und tschechischen kulturellen Sphäre in Prag an die Seite stellte. Vgl. etwa *Eisner*, Paul: Zwei Literaturen und ein Argot. In: *Warschauer*, Frank (Hg.): Prag heute. Prag 1937, 33-47.

bekanntesten Vertreters der Prager deutschen Literatur, bei der Volkszählung von 1900 Tschechisch als Umgangssprache angab.⁷⁸ Die Rede vom „dreifachen Ghetto“ gewinnt ihre Berechtigung darum weniger in alltagsweltlicher Hinsicht, als mit Blick auf die auch von Kafka selbst aufgeworfene Frage der Zugehörigkeit.⁷⁹

Diese spezifische Kombination aus Judenfeindschaft, „kultureller Germanophobie“ und antibürgerlichem Affekt verdichtete sich im Prozess um den Mord von Polna. Im Vorwurf des Ritualmords verband sich, wie Kieval gezeigt hat, die Vorstellung einer Infiltration des Volkskörpers durch fremde Mächte mit einem vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) ökonomisch argumentierenden Nationalismus – und sexueller Obsession.⁸⁰ Die jungfräulichen Körper Anežka Hružová und Marie Klimová wurden symbolisch mit der tschechischen Nation gleichgesetzt, die heimtückisch angegriffen und ausgeblutet worden sei.⁸¹

Von der Herkunft zur Zukunft

In der 1918 gegründeten Ersten Tschechoslowakischen Republik wurde die politische Strömung, die während des Hilsner-Prozesses noch als randständig erschienen war, hegemonial. Tomáš G. Masaryk, dessen Vorlesungen wegen seines Eintretens für Hilsner 1899 von Studenten gesprengt worden waren⁸² – er wurde von nationalistischer Seite als „Mazsesryk“ beschimpft –, avancierte zur bestimmenden Person des öffentlichen Lebens. Unter seiner Präsidentschaft orientierte sich das Land in Richtung Westen; die einheimischen Juden wurden als Nationalität anerkannt.⁸³ Bald besaß die Tschechoslowakei eine der liberalsten Minderheitengesetzgebungen im gesamten mittleren und östlichen Europa. Masaryk bezog sich in seinen Ansprachen, seinen populären Schriften und in seiner Politik regelmäßig auf die Werte des Humanismus und der Demokratie.⁸⁴

Dennoch verschwand die Traditionslinie, die am Ende des 19. Jahrhunderts in der „Svůj k svěmu!“-Kampagne und im Hilsner-Prozess kulminierte, nicht. Sie verlegte sich stattdessen in den Zwischenbereich von Latenz und zurückhaltender Präsenz. Ihren bedeutendsten parteipolitischen Ausdruck fand sie in der Nationaldemokratischen Partei Karel Kramářs, der einst für die Jungtschechen im Reichsrat geses-

⁷⁸ *Shumsky*: Zweisprachigkeit und binationale Idee 68 (vgl. Anm. 72).

⁷⁹ Vgl. etwa den viel zitierten Brief von Kafka an Max Brod vom 10.04.1920. In: *Brod, Max/Kafka, Franz*: Eine Freundschaft. Briefwechsel. Hg. unter Mitarbeit von Hannelore Rodlauer von Malcom Pasley. Frankfurt am Main 1989, 272 f.

⁸⁰ *Kieval*: Death and the Nation 88 (vgl. Anm. 70).

⁸¹ *Ebenda*.

⁸² *Masaryk*: Die Bedeutung des Polnaer Verbrechens für den Ritualaberglauben 8 (vgl. Anm. 66).

⁸³ Vgl. etwa *Schulze Wessel, Martin*: Entwürfe und Wirklichkeiten. Die Politik gegenüber den Juden in der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. In: *Dahlmann, Dittmar/Hilbrenner, Anke* (Hgg.): Zwischen großen Erwartungen und bösem Erwachen. Juden, Politik und Antisemitismus in Ost- und Südosteuropa 1918-1945. Paderborn u.a. 2007, 121-135.

⁸⁴ Vgl. etwa *Tulechov, Valentina* von: Tomas Garrigue Masaryk. Sein kritischer Realismus in Auswirkung auf sein Demokratie- und Europaverständnis. Göttingen 2011.

sen hatte.⁸⁵ Aber auch die Volkssozialistische Partei, die „staatstragende“ Partei der Zwischenkriegszeit,⁸⁶ schlug gelegentlich jungtschechische Töne an. Sie steht geradezu idealtypisch für die nationalitätenpolitische Ambivalenz der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Die Partei gehörte zu den zentralen parlamentarischen Stützen Masaryks; sein engster Verbündeter und Nachfolger Edvard Beneš trat ihr sogar bei. Zugleich war sie die politische Heimat jenes Karel Baxa, der im Hilsner-Prozess die Familie der Ermordeten vertreten und die antisemitische Ritualmordlegende forciert hatte. Baxa, der den Konflikt zwischen Tschechen, Deutschen und Juden auch weiterhin zu eskalieren versuchte,⁸⁷ regierte Prag in fast exakt denselben Jahren als Oberbürgermeister vom Rathaus aus (1919-1937), in denen Masaryk die Geschicke der Tschechoslowakei als Präsident von der Burg aus lenkte (1918-1935).

Selbst Masaryk knüpfte gelegentlich an die nationalitätenpolitischen Traditionen des ausgehenden 19. Jahrhunderts an. Seine Positionen waren keineswegs stets so eindeutig, wie es die liberale Masaryk-Legende will. Anfang 1919 soll der Staatsgründer von der „Entgermanisierung“ der tschechischen Grenzgebiete gesprochen haben;⁸⁸ im selben Jahr formulierte er seinen bekannten Satz, dass die Deutschen „ursprünglich als Emigranten und Kolonisten“ nach Böhmen und Mähren gekommen seien.⁸⁹ Auch die einheimischen Juden wurden nicht allein aus humanistischen Erwägungen zur Nationalität erklärt. Es spricht einiges dafür, dass diese Anerkennung nicht zuletzt mit Blick auf die internationale Reputation der Tschechoslowakei erfolgte: Die Siegermächte des Ersten Weltkriegs wussten einen abwägenden Umgang mit der Nationalitätenfrage durchaus zu schätzen.⁹⁰ Darüber hinaus konnte die amtliche Zahl der tschechoslowakischen Deutschen (und Ungarn) durch die Schaffung einer jüdischen Nationalität verringert werden.⁹¹ In der Slowakei, die bis 1918 zu den Ländern der Stephanskronen gehörte, hatten die Juden spätestens seit dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 damit begonnen, sich ans Magyari-

⁸⁵ Zu Kramář vgl. Winkler, Martina: Karel Kramář (1860-1937). Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers. München 2002.

⁸⁶ Brandes, Detlef: Die Tschechoslowakischen National-Sozialisten. In: Bosl, Karl (Hg.): Die erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 24.-27. November 1977 und vom 20.-23. April 1978. München, Wien 1979 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 9) 101-154, hier 150.

⁸⁷ Vgl. Frankl, Michal: Karel Baxa. In: Benz, Wolfgang u. a. (Hgg.): Handbuch des Antisemitismus. Bd. 2/1: Personen. Berlin 2009, 59 f.

⁸⁸ Vgl. Kittel, Manfred / Möller, Horst: Die Beneš-Dekrete und die Vertreibung der Deutschen im europäischen Vergleich. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 54 (2006) 4, 541-581, hier 557.

⁸⁹ Zit. nach Hadler, Frank: „Erträglicher Antisemitismus“? – Jüdische Fragen und tschechoslowakische Antworten 1918/19. In: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 1 (2002) 169-200, hier 184.

⁹⁰ Vgl. insgesamt ebenda.

⁹¹ Vgl. etwa Vassogne, Gaëlle: Max Brod in Prag: Identität und Vermittlung. Tübingen 2009 (Conditio Judaica 75) 131-145; Zückert, Martin: Eine Minderheit unter anderen? Die Juden in der tschechoslowakischen Armee. In: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 12 (2013) 243-264, hier 248.

sche zu akkulturieren. Die gesonderte Zählung der jüdischen Bevölkerung schien den Einfluss der beiden alten Habsburger Dominanznationen, von Deutschen und Ungarn, zwar nicht unbedingt in der gesamten Republik verringern zu können – dazu war ihr prozentualer Anteil zu gering.⁹² In Regionen wie der Karpatenukraine konnte dieses Vorgehen jedoch ins Gewicht fallen.⁹³

Gerade in den Anfangsjahren der Republik kam es zudem immer wieder zu Ausschreitungen, die sich gleichermaßen gegen Deutsche und Juden richteten. So berichtet F. C. Weiskopf in seinem ersten, stark autobiografisch gefärbten Roman „Das Slawenlied“, der in den letzten Tagen der Habsburgermonarchie und den ersten Jahren der Tschechoslowakei spielt, historisch korrekt von der Verwüstung deutscher Schulen in Prag durch aufgebraute Tschechen, von Angriffen auf deutschsprachige Passanten und vom Sturm auf das jüdische Rathaus in der Josefstadt.⁹⁴ Vor einer Synagoge errichteten Demonstranten Scheiterhaufen aus hebräischen Pergamenten, die einen ganzen Tag lang brannten. Auch wenn sich die Situation bald beruhigte, wurde den einheimischen Deutschen, die fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung des Landes stellten, den Juden, aber auch den Angehörigen der anderen Minoritäten oft weiterhin mit Misstrauen begegnet. Trotz der liberalen Minderheitengesetzgebung und dem vergleichsweise „erträglichen Antisemitismus“, von dem Kafkas Freund Felix Weltsch einmal gesprochen haben soll,⁹⁵ blieben die nationalen Minoritäten im öffentlichen Leben unterrepräsentiert. Gelegentlich brachen die Traditionen der „Svůj k svému!“-Kampagne und des Hilsner-Prozesses auch hervor und verschafften sich durch Straßengewalt Ausdruck: etwa bei den Unruhen an der Prager Universität 1929, den Krawallen nach der Aufführung deutschsprachiger Tonfilme 1930 oder den Auseinandersetzungen um die Frage, welcher der beiden großen Prager Hochschulen die Insignien der historischen Alma Mater Carolina zustünden, der deutschen oder der tschechischen.⁹⁶

Es war nicht zuletzt diese Situation, der die 1921 gegründete Kommunistische Partei der Tschechoslowakei einige ihrer Erfolge zu verdanken hatte. Da sie die einzige politische Organisation des Landes war, die allen Staatsbürgern offenstand, übte sie auf die Angehörigen der nationalen Minderheiten eine besondere Anziehungskraft aus. Während die anderen politischen Strömungen innerhalb fast jeder große-

⁹² Vgl. Hadler: „Erträglicher Antisemitismus“? 196 (vgl. Anm. 89).

⁹³ Vgl. Zückert: Eine Minderheit unter anderen? 248 (vgl. Anm. 91).

⁹⁴ Weiskopf, F. C.: Das Slawenlied. Roman aus den letzten Tagen Österreichs und den ersten Jahren der Tschechoslowakei [1931]. In: Ders.: Gesammelte Werke in acht Bänden, hg. von der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Bd. 3. Berlin 1960, 5–235, hier 218 f. Weiskopf dürfte von den Ausschreitungen vom November 1920 sprechen. – Vgl. dazu Koeltzsch, Ines: Antijüdische Straßengewalt und die semantische Konstruktion des „Anderen“ im Prag der ersten Republik. In: *Judaica Bohemiae* 46 (2011) 1, 73–99, hier 85 f.

⁹⁵ Vgl. Stölzl, Christoph: Die „Burg“ und die Juden. T. G. Masaryk und sein Kreis im Spannungsfeld der jüdischen Frage: Assimilation, Antisemitismus und Zionismus. In: Bosl, Karl (Hg.): Die „Burg“. Einflussreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. 2. Teilband. München 1974, 79–110, hier 101. – Hadler: „Erträglicher Antisemitismus“? 169 (vgl. Anm. 89). – Koeltzsch äußert Zweifel an Weltschs Urheberschaft. *Koeltzsch: Antijüdische Straßengewalt* 74 (vgl. Anm. 94).

⁹⁶ Vgl. Koeltzsch: Antijüdische Straßengewalt 87–95 (vgl. Anm. 94).

ren Nationalität über eine eigene Partei verfügten, hatte die Komintern gegenüber der KSČ auf ihrer Losung „Ein Staat, eine Partei“ bestanden.⁹⁷ In „Das Slawenlied“ beschreibt F. C. Weiskopf seinen Anschluss an die Arbeiterbewegung daher als Übergang von der Nationalität zur Klasse.⁹⁸ In der Zeit, in der der Schriftsteller ebenso wie Rudolf Slánský und andere Angeklagte der Prager Prozesse Mitglied der KSČ wurde, schien der geschichtsphilosophische Begriff der Klasse die Möglichkeit zu bieten, die Diskriminierung der Nationalität wegen hinter sich zu lassen. So hatte Marx einst erklärt, dass sich das Proletariat nicht befreien könne, ohne alle anderen Klassen und Schichten der Gesellschaft zu befreien.⁹⁹ In der kommunistischen Partei verwandelten sich die tschechischen, slowakischen, deutschen, jüdischen, polnischen, ungarischen und ruthenischen Bewohner des Landes nicht nur in Genossen, sondern paradoxerweise erstmals auch in gleichberechtigte Staatsbürger nach westlichem Vorbild. Weiskopfs Studienfreund Paul Reimann (Pavel Reiman), der Ende der 1920er Jahre zeitweise als Vordenker der KSČ galt und im Prager Hauptprozess 1952 dazu gezwungen wurde, gegen Rudolf Slánský auszusagen,¹⁰⁰ erklärte in seinen Erinnerungen beispielsweise, dass er nicht zuletzt deshalb Kommunist geworden sei, um sich von seiner jüdischen Herkunft zu emanzipieren.¹⁰¹ Die Partei war de facto ein Substitut des politischen Liberalismus, der im Westen bereits in die Krise geraten war, als er sich im östlichen Europa noch gar nicht fest etabliert hatte.

Unterhalb der universalistisch-klassenkämpferischen Oberfläche wirkten innerhalb der Partei jedoch ebenjene nationaltschechischen Tendenzen fort, denen viele Angehörige der nationalen Minderheiten durch ihren Eintritt in die KSČ zu entfliehen versucht hatten. Sie trugen dazu bei, dass die Partei in Moskau zeitweise als nationalistischste Sektion der Komintern galt.¹⁰² Die tschechische Vorgängerorganisation der KSČ hatte sich aufgrund nationaler Vorbehalte 1921 nur auf vehementen Druck Lenins mit den deutschsprachigen Kommunisten um jenen Karl Kreibich vereinigt, der das Slánský-Tribunal 1952 mit dem Hilsner-Prozess verglich. Auch später, als die KSČ zeitweise einen vehementen Separatismus vertrat und ihre Wähler vor allem unter den Angehörigen der nationalen Minderheiten fand, blieb sie an ihrer Spitze vor allem eine tschechische Organisation. Slowaken, Deutsche, Ruthe-

⁹⁷ Grundlegend zur Geschichte der Partei und der Ambivalenz von Klasse und Nation Zinner, Paul E.: *Communist Strategy and Tactics in Czechoslovakia, 1918-48*. London 1963, 33-35; vor allem Brenner, Christiane: Zwischen Staat, Nation und Komintern. Loyalitätsbezüge der KPTsch 1921-1938. In: Schulze Wessel, Martin (Hg.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 101) 87-111, insbesondere 95-98.

⁹⁸ Etwa Weiskopf: *Das Slawenlied* 233 (vgl. Anm. 94).

⁹⁹ Vgl. Marx, Karl: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* [1843/44]. In: *Ders./Engels, Friedrich: Werke*. Bd. 1. Berlin 1970, 378-391, hier 390.

¹⁰⁰ Výpověď svědka Pavla Reimana [Aussage des Zeugen Pavel Reiman]. In: *Ministerstvo spravedlnosti* (Hg.): *Proces* 137-139 (vgl. Anm. 60).

¹⁰¹ Reiman, Pavel: *Ve dvacátých letech. Vzpomínky* [In den zwanziger Jahren. Erinnerungen]. Praha 1966, 29 f.

¹⁰² Vgl. etwa Korab, Alexander: *Die Entwicklung der kommunistischen Parteien in Ost-Mitteleuropa*. Hamburg 1962, 133; insgesamt Brenner: *Zwischen Staat, Nation und Komintern* (vgl. Anm. 97).

nen, Magyaren waren in den Führungsgremien auch in dieser Zeit deutlich unterrepräsentiert.¹⁰³

Diese Dominanz der Nationalitätenfrage, die selbst innerhalb der Arbeiterbewegung Wirkkraft entfaltete, dürfte zu den zentralen Ursachen jener großen Migrationsbewegung der Zwischenkriegszeit gehören, die F. C. Weiskopf mit seinem Gang nach Berlin Anfang der 1950er Jahre zeitversetzt nachvollzog. So hatte es bis in die Zwischenkriegszeit hinein hunderte deutschsprachige, jüdische und oft revolutionär gesinnte Intellektuelle aus dem Gebiet des Habsburgerreichs und des Russischen Imperiums nach Berlin gezogen. Karl Kautsky, Friedrich Stampfer, Egon Erwin Kisch, Ruth Fischer, Hans Eisler, der im Slánský-Prozess zum Tode verurteilte Otto Katz und viele andere hatten ihre Herkunftsländer verlassen, um in der deutschen Metropole zu leben.

Auch F. C. Weiskopf war 1953 nicht zum ersten Mal nach Berlin gezogen. Er hatte diesen Schritt schon einmal, 1928, ein Vierteljahrhundert zuvor, unternommen. Seine literarischen und journalistischen Arbeiten dieser Zeit lassen sich dahingehend lesen, dass er mit der Übersiedlung nach Berlin fortsetzte, was er mit seinem Anschluss an die Arbeiterbewegung begonnen hatte. Der Umzug in die deutsche Metropole der 1920er Jahre schien den vollständigen Abschied von der Vergangenheit zu versprechen. Die Modernität Berlins, von der Weiskopf schrieb,¹⁰⁴ bestand darin, dass zwei der zentralen Ordnungskategorien der Moderne, die Begriffe „Gesellschaft“ und „Klasse“, hier fast uneingeschränkt Gültigkeit besaßen. Im Berlin der Weimarer Zeit stellte sich die Frage der Zugehörigkeit, mit anderen Worten, nicht mit der gleichen Vehemenz wie auf dem Gebiet des früheren Habsburgerreichs. In Berlin wurde Herkunft durch Zukunft ersetzt.

Ethnische Homogenisierung

Die Sehnsucht nach Prag, die sich im Werk Weiskopfs und anderer Prager Autoren findet, entstand erst in der Zeit des Exils. Aufgrund der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik hatte Berlin seine einstige Anziehungskraft verloren. F. C. Weiskopfs frühere Mitarbeiterin Lenka Reinerová, die in der Zeit der Prozesse ebenfalls verhaftet wurde, fragte sich angesichts der Fliederdüfte bei einem Berlin-Besuch noch in den 1960er Jahren, ob die Stadt wohl auch bei den Aufmärschen der Nazis so gerochen habe. „Berlin möge es mir verzeihen,“ so kommentierte sie diesen Gedanken, „aber es gibt eben Menschen, die sich in dieser Stadt solcher Gedanken nicht erwehren können, besonders dann nicht, wenn in ihnen Erinnerungen eingegraben sind, die nicht verblassen können.“¹⁰⁵ So gingen Egon Erwin Kisch, Otto Katz, F. C.

¹⁰³ Zur Wählerschaft vgl. *Kuhn*, Heinrich: Zur Sozialstruktur der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Ein Forschungsbericht. In: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum* 3 (1962) 426-467, hier 438 f. – Zur Führungsebene vgl. *Weiser*, Thomas: Arbeiterführer in der Tschechoslowakei. Eine Kollektivbiographie sozialdemokratischer und kommunistischer Parteifunktionäre 1918-1938. München 1998, 117 f., 121, 123 f.

¹⁰⁴ *Weiskopf*, F. C.: Mumientreffen am Kurfürstendamm. In: *Ders.: Gesammelte Werke*. Bd. 7, 485-489 (vgl. Anm. 94).

¹⁰⁵ *Reinerová*, Lenka: Es begann in der Melantrichgasse. Erinnerungen an Weiskopf, Kisch, Uhse und die Seghers. Berlin, Weimar 2006, 59.

Weiskopf und andere, die es vor 1933 nach Berlin gezogen hatte, nach 1945 nicht nach Deutschland zurück, sondern orientierten sich nach Prag. „Nicht aus Gründen der Vorsicht“, so kommentierte der Dichter Louis Fűrberg seine eigene Entscheidung 1945. „Aber weil man erst über sein Gefühl ein bisschen Gras wachsen lassen will.“¹⁰⁶

Aber auch Prag taugte nicht mehr als Bezugspunkt. Als F. C. Weiskopf seiner Heimatstadt 1947 von New York aus, wo er die meiste Zeit des Exils verbracht hatte, einen Besuch abstattete, notierte er, dass er überall nur auf „leere Plätze“ gestoßen sei.¹⁰⁷ Er realisierte, wie er schrieb, dass er „eine Reise zu den Lebenden *und* den Toten“ unternommen hatte.¹⁰⁸ Seine während des Kriegs in Europa verbliebenen Verwandten, die von tschechischer Seite oft als Repräsentanten des Deutschtums zurückgewiesen worden waren, waren von den Deutschen als Juden vernichtet worden. An den Wänden der Pinkas-Synagoge in der Široká sind allein für Prag 35 Menschen mit dem Familiennamen des Schriftstellers aufgeführt, die ermordet wurden. Prag, dessen Altstadt stets jüdisch geprägt war, hatte sich durch den Holocaust in einen anderen Ort verwandelt.

Die Maßnahmen, zu denen die tschechoslowakischen Nachkriegsregierungen griffen, ließen die Zukunft ebenfalls nicht attraktiv erscheinen. Denn die Erfahrungen der Zwischenkriegszeit und der deutschen Besatzung hatten viele Traditionen des 19. Jahrhunderts reaktiviert, die die Erste Republik wie ein Schatten begleitet hatten – allen voran der Panslawismus. So kann die Proklamation der Tschechoslowakei im Oktober 1918 zwar in gewisser Weise als verspätetes Resultat des ersten Slawenkongresses im Juni 1848 in Prag begriffen werden. Trotz der Ernennung Karel Kramářs, des zentralen Repräsentanten des Neoslawismus,¹⁰⁹ zum ersten Ministerpräsidenten und der gelegentlichen panslawistischen Folklore orientierte sich die Erste Tschechoslowakische Republik jedoch nicht nach Osten, sondern in Richtung Westen, auf Großbritannien und Frankreich.¹¹⁰ Erst das Münchner Abkommen leitete die Wende ein; das Land begann, sich vom Westen abzuwenden. Die Parteinahme für die Sowjetunion, die 1938 ein Beistandsangebot gegen Deutschland unterbreitet hatte,¹¹¹ wurde zur Staatsräson. Unmittelbar damit verbunden wurde der

¹⁰⁶ Louis Fűrberg an Arnold Zweig, 11.11.1945. In: *Fűrberg/Zweig: Briefwechsel* 140-141, hier 140 (vgl. Anm. 12).

¹⁰⁷ AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 355/7, „Journey to the Dead and the Living“ (Tschechoslowakisches Reisebuch) 1947, unpag. (Original Englisch, Übersetzung des Autors).

¹⁰⁸ *Ebenda*. Hervorhebung im Original.

¹⁰⁹ Etwa Kramář, Karel: *Na obranu slovanské politiky* [Für die Verteidigung der slawischen Politik]. Praha 1926. Kramář ging allerdings auf Distanz zum Begriff Panslawismus.

¹¹⁰ Zum tschechischen und tschechoslowakischen Pan- und Neoslawismus vgl. insgesamt Hauner, Milan: *Von der Verteidigung der „kleinen Völker“ zum neuen Slawismus*. Edvard Beneš und der Slawenmythos. In: *Behring, Eva/Richter, Ludwig/Schwarz, Wolfgang F.* (Hgg.): *Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas*. Stuttgart 1999 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 6) 293-309.

¹¹¹ Die Frage, wie ernst dieses Angebot gemeint war, ist weiterhin umstritten. Ivan Pfaff bestreitet, dass das Beistandsangebot der Sowjetunion ernst gemeint gewesen sei. *Pfaff, Ivan*:

Begriff des Slawentums, den die sowjetische Führung seit 1941 für den Kampf gegen die Deutschen und ihre Verbündeten reaktiviert hatte, zum positiven Bezugspunkt der tschechoslowakischen Exilpolitik.¹¹² Als im April 1945 in Košice (Kaschau) das erste tschechoslowakische Nachkriegskabinett zusammentrat, war die Rede von der slawischen Solidarität bereits ein geflügeltes Wort. Die neue Tschechoslowakei, so hieß es exemplarisch im Programm der Kaschauer Allparteienregierung, werde im „Geiste slawischer Freundschaft“ und auf der „Grundlage der slawischen Brüderschaft“ handeln.¹¹³

Darüber hinaus hatten die sudetendeutsche „Heim ins Reich“-Bewegung, das Münchner Diktat und die nationalsozialistische Politik von Umsiedlung, Aussiedlung und Massenmord andere Ideen für die Lösung der Nationalitätenfrage entstehen lassen als in der Zwischenkriegszeit. Es ging nicht mehr um den allmählichen Prozess des Zusammenwachsens, von dem Edvard Beneš einmal gesprochen hatte,¹¹⁴ oder um die nationale Autonomie, die zeitweise von der KSČ gefordert worden war, sondern um ethnische Homogenisierung bis hin zur Aussiedlung eines Teils der Bevölkerung.

So konstituierte sich die Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl in ethnischer als auch in territorialer Hinsicht neu. Durch den „Transfer“ der Deutschen – so die offizielle Bezeichnung –, die Aussiedlung eines Teils der ungarischen Minderheit und die Abtretung der vor allem von Ruthenen bewohnten Karpaten-ukraine an die Sowjetunion 1946 verwandelte sich das Land von einem faktischen Nationalitätenstaat in den Nationalstaat der Tschechen und Slowaken. Von dieser Umsiedlungspolitik waren auch die deutschen Gegner des Nationalsozialismus betroffen. Noch im April 1945 hatte Gustav Beuer, der Leiter der deutschsprachigen kommunistischen Exilgruppe aus der Tschechoslowakei in Großbritannien, in der in

Die Sowjetunion und die Verteidigung der Tschechoslowakei 1934-1938. Versuch der Revision einer Legende. Köln, Weimar, Wien 1996. – Hübner, Pagel u.a. argumentieren dagegen überzeugend, dass Moskau durchaus bereit gewesen sei, seinen Beistandsverpflichtungen nachzukommen: Hübner, Eckhard: Neues Licht auf die sowjetische Außenpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg? Zum Aufsatz von Ivan Pfaff „Stalins Strategie der Sowjetisierung Mitteleuropas 1935-1938. Das Beispiel Tschechoslowakei“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 40 (1992) 1, 79-94; Pagel, Jürgen: Polen und die Sowjetunion. Die polnisch-sowjetischen Beziehungen in den Krisen der europäischen Politik am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 34).

¹¹² Hauner: Von der Verteidigung der „kleinen Völker“ zum neuen Slawismus 301 (vgl. Anm. 110); Beneš, Edvard: Nová slovanská politika [Die neue slawische Politik]. Praha 1946.

¹¹³ Das Kaschauer Programm. Programm der neuen tschechoslowakischen Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken, [angenommen] auf der ersten Sitzung der Regierung am 5. April 1945. In: Timmermann, Heiner/Voráček, Emil/Kipke, Rüdiger (Hgg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben? Münster 2005 (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 108) Anhang 5, 632-653, Pkt. IV und XV.

¹¹⁴ Kučera, Jaroslav: Edvard Beneš und die Nationalitätenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Suppan, Arnold/Vyslonzil, Elisabeth (Hgg.): Edvard Beneš und die tschechoslowakische Außenpolitik. Frankfurt am Main u.a. 2003. 2., durchgesehene Aufl. (Wiener Osteuropa-Studien 12) 121-139.

London herausgegebenen Zeitschrift „Einheit“ erklärt, dass es für die „demokratischen Deutschen eine helle Zukunft“ in ihrem Heimatland geben werde.¹¹⁵ Kurze Zeit später musste er selbst in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands übersiedeln.¹¹⁶ Auch wenn sie offiziell vom Bevölkerungstransfer ausgenommen wurden, legte man den deutschen Antifaschisten nahe, nicht in die Tschechoslowakei zurückzukehren – oder sie zu verlassen.¹¹⁷ Das „Vaterland“, so erinnerte sich Grete Weiskopf, „war keine Heimat mehr“, sondern „gehörte den Anderen“.¹¹⁸

Zahlreichen Juden, die vor dem Nationalsozialismus fliehen konnten, wurde die Rückkehr gar nicht erst gestattet. Anderen, die in Verstecken oder die Konzentrationslager überlebt hatten, wurde die Rückgabe ihres geraubten Eigentums oft verweigert. Sie fielen unter eine folgeschwere Entscheidung der Exil- und der ersten Nachkriegsregierungen. Schon im September 1944 hatte der Kommunist Václav Kopecký, der zu den Architekten des Bündnisses der Londoner Exilregierung mit der Auslandsleitung der KSČ in Moskau gehörte, erklärt, dass die tschechoslowakischen Juden, „die sich als Deutsche und Ungarn fühlen“, auch „als solche betrachtet“ würden.¹¹⁹ Sein Genosse Václav Nosek, der 1945 zum Innenminister ernannt wurde, erklärte anderthalb Jahre später, dass auch diejenigen Juden als Gegner zu begreifen seien, die zur „Germanisierung“ der böhmischen Länder beigetragen hätten.¹²⁰

Sowohl diese Aussage als auch die Aufforderung an die deutschsprachigen Antifaschisten, die Tschechoslowakei zu verlassen, verdeutlichen, dass mit dem „Transfer“ der Deutschen nicht nur auf den deutschen Irredentismus der Zwischenkriegszeit und die nationalsozialistische Besatzung reagiert wurde. In der tschechoslowakischen Aussiedlungspolitik setzte sich zugleich das gängige Misstrauen gegenüber den deutschen Nachbarn fort, das durch die Erfahrungen der 1930er und 1940er Jahre gleichsam bestärkt und radikalisiert worden war. Die Aussagen über den Beitrag der einheimischen Juden zur „Germanisierung“ stehen dagegen für das Fortleben der traditionellen aus dem 19. Jahrhundert stammenden Identifikation der böhmischen und mährischen Juden mit der deutschsprachigen kulturellen Entwicklung, die einst in der Affäre Hilsner kulminierte war. Die Traditionen des langen 19. Jahrhunderts verstellten den Blick dafür, dass der auf dem Gebiet des früheren

¹¹⁵ Beuer, Gustav: Der Weg nach Hause. In: Einheit 6 (1945) 7, 1-4, hier 4.

¹¹⁶ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (SAPMO), DY30/IV 2/11/191, „Liste sudetendeutscher, ehemaliger Mitglieder der KPC, die für die Repatriierung aus englischer Emigration nach Deutschland vorgeschlagen werden, zusammengestellt von Gustav Beuer“, Januar 1947.

¹¹⁷ Brandes, Detlef: Der Weg zur Vertreibung 1938-1945. Pläne und Entscheidungen zum „Transfer“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen. München 2005, 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 94) 360.

¹¹⁸ AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 16, Notiz (o. J.).

¹¹⁹ Kopecký, V[áclav]: Der Weg zur Lösung der Judenfrage. In: Einheit 5 (1944) 20, 6-8, hier 7. Der Text erschien zuerst in den in Moskau herausgegebenen „Československé Listy“ (Tschechoslowakische Blätter).

¹²⁰ Zit. nach Brügel, Johann Wolfgang: Die KPČ und die Judenfrage. In: Osteuropa 23 (1973) 11, 874-880, hier 875. Brügel zitiert hier aus der „Svobodné Noviny“ (Freie Zeitung) vom 21.02.1946.

Habsburgerreichs seit den Josephinischen Reformen bestehende Zusammenhang der deutschen und der jüdischen kulturellen Entwicklung durch Auschwitz zertrümmert worden war.

In diesen Zusammenhang gehört letztlich auch das Wohlwollen, mit dem die tschechoslowakische Regierung der Auswanderung der einheimischen Juden in den Nahen Osten begegnete. Durch die Unterstützung der Emigration nach Israel entledigte sich Prag einer der letzten Bevölkerungsgruppen, die an die imperiale Tradition des Landes erinnerten. Im American Jewish Joint Distribution Committee, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg in erster Linie um Hilfe für die Displaced Persons bemühte, entstand 1948 der Eindruck, dass die tschechoslowakischen Juden systematisch von den Prager Behörden abgeschoben würden.¹²¹

Die Ausnahmen, die bei der Repatriierung der einheimischen Juden gemacht wurden, betrafen vor allem Mitglieder des Parteiapparats. Der Grund war vor allem pragmatischer Art. Das legen zumindest die Vorgänge um F. C. Weiskopfs Berufung zum Diplomaten nahe. Aufgrund der unsicheren Stellung deutsch-jüdischer Remigranten in der Tschechoslowakei wandte er sich bei seinem ersten Prag-Besuch nach dem Krieg ratsuchend an seinen Genossen Klement Gottwald, der seit April 1945 als Ministerpräsident amtierte.¹²² In dem Gespräch, das die beiden Gründungsmitglieder der KSČ in Gottwalds Villa führten, empfahl der Regierungschef dem Schriftsteller, nicht in die Sowjetische Besatzungszone zu gehen.¹²³ Genossen mit Weiskopfs Qualifikation, so Gottwald, würden von der Partei für den diplomatischen Dienst gebraucht. Der Schriftsteller könne mit seiner baldigen Aufnahme ins diplomatische Korps rechnen.¹²⁴

Tatsächlich war die KSČ zunächst auch weiterhin auf einige ihrer jüdischen Mitglieder angewiesen. Die demografischen Voraussetzungen, denen viele von ihnen in der Zwischenkriegszeit den Aufstieg im Parteiapparat zu verdanken hatten, waren zweifellos verschwunden: Die Mehrsprachigkeit, die die jüdischen Genossen einmal für die Verwaltung, Führung und propagandistische Ausrichtung der einst multiethnischen Partei prädestiniert hatte, war nach der nationalen Homogenisierung des Landes nicht mehr gefragt.

¹²¹ Vgl. Archiv bezpečnostních složek, Praha [Archiv der Sicherheitskräfte, Prag; weiter ABS]. Fond Ministerstvo národní bezpečnosti [Ministerium für nationale Sicherheit; weiter MNB] 425, 212, 3, l. 159-238 f., Report for Czechoslovakia, July 1st through September 30th, 1948, Submitted by Henry Levy; Report for Czechoslovakia, January 1st through June 30th, 1949, Submitted by Henry Levy; ABS, MNB 425, 212, l. 1-126, Report for Czechoslovakia, July 1st through December 31st, 1949, Submitted by Henry Levy; vgl. auch Svobodová, Jana: Erscheinungsformen des Antisemitismus in den böhmischen Ländern 1948-1992. In: Hoensch, Jörg K./Bíman, Stanislav/Lipták, Lubomír (Hgg.): Judenemanzipation – Antisemitismus – Verfolgung in Deutschland, Österreich-Ungarn, den Böhmisches Ländern und in der Slowakei. Essen 1999 (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 6; Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 13) 229-248, hier 235.

¹²² AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 1094, „Lebenslauf“ [F. C. Weiskopfs] [wohl 1953], Bl. 8.

¹²³ Vgl. *ebenda*.

¹²⁴ Vgl. *ebenda*.

Der eklatante „Mangel an Kadern“, von dem Weiskopf später mit Blick auf seine Berufung in den diplomatischen Dienst sprechen sollte,¹²⁵ verschaffte ihnen eine gewisse Übergangszeit. Die KSČ, die schon bei den ersten Nachkriegswahlen 1946 zur stärksten politischen Kraft des Landes geworden war, konnte ihrer neuen Bedeutung mit dem aus der Illegalität und dem Exil stammenden Funktionärsapparat allerdings nur schwer gerecht werden.¹²⁶ F. C. Weiskopf war darum nicht der einzige jüdische Genosse, der im Kontext der beiden Umbruchsjahre 1945 und 1948 in den diplomatischen Dienst der Tschechoslowakei berufen wurde. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden nach der nationalen Homogenisierung des Landes zur bedeutendsten Domäne der wenigen jüdischen Parteimitglieder, die den Holocaust überlebt hatten. Das betraf das Diplomatische Korps ebenso wie die internationale Abteilung der KSČ, das Außen- und das Außenhandelsministerium. Fast die Hälfte der jüdischen Angeklagten des Prager Haupttribunals besaß außenpolitische Erfahrungen.¹²⁷

Bei den besonderen Qualifikationen, von denen Klement Gottwald 1947 mit Blick auf Weiskopf gesprochen hatte, handelte es sich weitgehend um die gleichen, die den Schriftsteller Anfang der 1920er Jahre ins Sekretariat des Zentralkomitees der KSČ geführt hatten.¹²⁸ Weiskopf wurde wegen jener Fähigkeiten und Fertigkeiten mit außenpolitischen Angelegenheiten betraut, die stets das Misstrauen der tschechischen Nationalbewegung auf sich gezogen hatten. Er war ebenso wie viele der anderen jüdischen Parteimitglieder zweisprachig aufgewachsen, kam aus einer bildungsbürgerlichen Familie und hatte in seiner Kindheit noch eine dritte Sprache erlernt, Französisch. In der Zeit des Exils, das er wie die Mehrheit der Emigranten aus der Tschechoslowakei im Westen verbrachte, hatte er sich zudem weitere Fremdsprachenkenntnisse angeeignet, die im Bereich der Außenpolitik unverzichtbar waren. So konnte Weiskopf in einem Fragebogen, den er 1954 in der DDR ausfüllte, darauf hinweisen, dass er fünf Sprachen – Deutsch, Tschechisch, Französisch, Englisch und Russisch – fließend beherrschte.¹²⁹ Spanisch, so notierte der Schriftsteller, könne er auch ein wenig. Damit stand er nicht allein: Auch die jüdischen Angeklagten des Slánský-Prozesses beherrschten mehrheitlich mindestens fünf Sprachen.

¹²⁵ *Ebenda.*

¹²⁶ NA Praha, fond KSČ-ÚV-K 1945–1989, sv. 21, ar.j. 477 (Kadersituation im Staatssicherheitsdienst, Sektor I, nach dem Februar 1948.); NA Praha, f. KSČ-ÚV-K 1945–1989, sv. 14, l. 8 (komise II) (Kadersituation im Justizapparat nach dem Februar 1948).

¹²⁷ Als Generalsekretär hatte Rudolf Slánský ohnehin internationale Kontakte zu pflegen, Bedřich Geminder amtierte als Leiter der internationalen Abteilung des Sekretariats des Zentralkomitees der KSČ, Artur London war stellvertretender Außenminister, Evžen Löbl und Rudolf Margolius hatten das Amt des stellvertretenden Außenhandelsministers inne, André Simone kommentierte für die *Rudé Právo* regelmäßig die weltpolitischen Ereignisse, und Otto Fischl war zeitweise Botschafter in der DDR.

¹²⁸ Zu den Aufstiegsfaktoren Bildung und Sprache vgl. *Burks*, R. V.: Die Dynamik des Kommunismus in Osteuropa. Hannover 1969, 174, 179.

¹²⁹ AdK, Alex-Wedding-Archiv, Nr. 1094, (Fragebogen/Durchschlag) [F. C. Weiskopf], 14.03. 1954.

Der Prager Prozess

Anfang der 1950er Jahre war der Kadermangel, der es einigen jüdischen Kommunisten erlaubt hatte, ihre Karriere über das Kriegsende hinaus zu verfolgen, jedoch weitgehend behoben. So hatte das Regime nach dem Februarumsturz damit begonnen, tschechische und slowakische Jungkommunisten auf eine Tätigkeit in der auswärtigen Politik vorzubereiten.¹³⁰ Anfang der 1950er Jahre war diese Ausbildung beendet. „Die ersten neuen Kader aus der Diplomatenschule werden in Kürze hinausgeschickt werden“, schrieb F. C. Weiskopf im Juni 1950 in sein Tagebuch.¹³¹

Diese Entwicklung fiel zeitlich mit dem sowjetischen Interessenwandel im Nahen Osten und der Veränderung der spätstalinistischen Feindbestimmung vom Titoismus zum Zionismus zusammen. Die Prager Parteiführung hatte sich aufgrund ihres nationalen Selbstbewusstseins 1949 zunächst geweigert, willkürlich Angeklagte für einen Schauprozess zu generieren. Die damals aufgenommenen Ermittlungen führten nicht zu dem in Budapest, in Warschau und bald wohl auch in Moskau erwünschten Erfolg.¹³² So hatte der tschechoslowakische Sicherheitsdienst anfangs nach tatsächlichen Verschwörern und Agenten gesucht, die es unter den Verdächtigen aber nicht gab.¹³³ Auch Klement Gottwald, der seit dem Februarumsturz als Präsident amtierte, war hinsichtlich der Existenz eines großen Verschwörerzentrums in der Tschechoslowakei zunächst skeptisch. Er erklärte, dass die KSČ aufgrund ihrer langen legalen Tradition kein ausgeprägtes Ziel für Geheimdienstaktivitäten gewesen sei.¹³⁴ Deshalb gebe es innerhalb der Partei keine Voraussetzungen für solche Verschwörungen, über die zur selben Zeit aus Ungarn, Polen und Bulgarien berichtet wurde, wo die Kommunistische Partei lange Zeit illegal war.

Erst als sich das Feindbild vom Titoismus auf den Zionismus verschob, brachen die Dämme. Die zuständigen Stellen konzentrierten sich von nun an mit vollem Eifer auf diejenigen, denen aufgrund ihrer Deutsch- oder Mehrsprachigkeit stets nationale Illoyalität unterstellt worden war. Obwohl die Vorwürfe gegen sie in der

¹³⁰ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 494, Tagebuch V. Peking 02.06.1950–15.06.1950, Eintrag vom 8.06.1950, Bl. 13; *Dejmeš*, Jindřich: *Diplomacie Československa. Díl I. Nástin dějin ministerstva zahraničních věcí a diplomacie (1918–1992)* [Die Diplomatie der Tschechoslowakei. Teil 1. Abriss der Geschichte des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten und Diplomatie]. Praha 2012, 152 f., 307.

¹³¹ Vgl. AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 494, Tagebuch V. Peking 02.06.1950–15.06.1950, Eintrag vom 08.06.1950, Bl. 13.

¹³² Bei einem Besuch im September 1949 in Budapest wurde Rudolf Slánskýs späterem Mitangeklagten Karel Švab von General Belkin, dem sowjetischen Chefberater in Ungarn, mitgeteilt, dass er mit Rákosis Sicht der Dinge übereinstimme. Belkin riet, eine Spezialabteilung zu gründen, Material über potenzielle Verdächtige zu sammeln und Verhaftungen vorzunehmen. *Kaplan*: Report on the Murder of the General Secretary, 49 (vgl. Anm. 49). – Zu dem Treffen vgl. auch NA Praha, fond KSČ-ÚV-K 1945–1989, sv. 14, ar.j. 383, l. 24 f. (komise II) (Treffen Karel Švabs mit Vertretern der ungarischen Staats- und Parteiführung und General Belkin, 07./08.09.1949).

¹³³ *Kaplan*, Karel: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1948–1954. München 1986 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 48) 191.

¹³⁴ NA Praha, fond KSČ-ÚV-K 1945–1989, sv. 14, ar.j. 383, l. 19 (komise II) (Klement Gottwald über die Situation in der Tschechoslowakei und in Ungarn).

Sprache der Arbeiterbewegung vorgetragen wurden, standen sie in der Tradition der alten Anschuldigungen der tschechischen Nationalbewegung an die einheimischen Juden, die im Prozess um den Mord von Polna ihren wohl bekanntesten Ausdruck gefunden hatten. So sahen sich viele jüdische Genossen in der Zeit der Slánský-Affäre wieder in jene dreifache Minderheitenstellung zurückgeworfen, die sie durch den Eintritt in die Kommunistische Partei hinter sich lassen wollten. Während des Prozesses wurde betont, dass elf der Beschuldigten jüdischer Herkunft waren und einen bürgerlichen Familienhintergrund hatten. Bedřich Reicin komme aus „bourgeoiser Familie“, Ludvík Frejka sei „Arztsohn“, Vavro Hajdů der Sohn des „Besitzers des Badeortes Smrdáky“. ¹³⁵ Das verbindende Element der Beschuldigten, so musste Weiskopfs Freund Paul Reimann im Prozess aussagen, sei „ihre gemeinsame jüdische bürgerliche Herkunft“. ¹³⁶ Darüber hinaus wurde geradezu exzessiv darauf hingewiesen, dass die Geburtsnamen von neun der Hauptangeklagten nicht der tschechischen, sondern der deutsch-jüdischen Tradition entstammten. Ota Šling (Otto Schling), Bedřich Geminder (Friedrich Geminder) und Ludvík Frejka (Ludwig Freund) hatten ihre Namen in der Zeit des Exils tschechisiert; André Simone war als Otto Katz, Bedřich Reicin als Friedrich Reinzinger und Evžen Löbl als Eugen Löbl geboren worden. ¹³⁷ Wo sich kein deutscher Name fand, wurde er, wie im Fall Rudolf Slánskýs, kurzerhand erfunden. ¹³⁸ Seit dieser Zeit hält sich hartnäckig das Gerücht, dass der „eigentliche“ Name des Generalsekretärs Rudolf Salzmann sei. ¹³⁹

Diese Verweise auf die deutsch-jüdischen Namen der Beschuldigten wurden von despektierlichen Bemerkungen über ihre Sprache begleitet: Bedřich Geminder wurde während der öffentlichen Befragung vom Prokurator wegen seiner schlech-

¹³⁵ Státní prokurátor: v z. JUDr. J[osef] Urválek: Předsedovi státního soudu v Praze. Žaloba 44 f. (vgl. Anm. 60).

¹³⁶ Výpověď svědka Pavla Reimana 139 (vgl. Anm. 100).

¹³⁷ Bei zahlreichen subalternen Mitgliedern der angeblichen Verschwörergruppe, die im Prager Hauptprozess erwähnt wurden, machte das Gericht ebenfalls deutlich, dass ihre Geburtsnamen nicht der tschechischen, sondern der deutsch-jüdischen Tradition entstammten: Hanuš Lomský, der seinen Namen im britischen Exil tschechisiert hatte, wurde regelmäßig als „Lomský-Lieben“ bezeichnet, František Kollár als „Kollár-Kohn“, Bedřich Hájek als „Hájek-Karpeles“ usw. Výpověď svědka Hanuše Lomského-Liebena [Aussage des Zeugen Hanuš Lomský-Lieben]. In: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces 422-426, hier 422 (vgl. Anm. 60); Výslech obviněného Otty Fischla [Verhör des Beschuldigten Otto Fischl]. In: *ebenda* 364-385, hier 367-369 (vgl. Anm. 60).

¹³⁸ [Kolder-Kommission]: Bericht der Kommission 95.

¹³⁹ Etwa Kirchgessner, Kilian: „Jüdische Kosmopoliten“. Vor 60 Jahren wurde Rudolf Slánský nach einem antisemitischen Schauprozess hingerichtet. In: Jüdische Allgemeine vom 29.11.2012, URL <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/14602> (letzter Zugriff 18.06.2020). – Igor Lukes hat darauf hingewiesen, dass der frühere Name des Generalsekretärs nicht Salzmann war. Lukes: Rudolf Slansky 4 (vgl. Anm. 22). Auch aus dem amtlichen Schreiben über den Tod von Slánskýs 1870 geborenem Vater Simon im Ghetto Theresienstadt geht hervor, dass bereits Rudolf Slánskýs Großvater den Namen Slánský trug. Ghetto Theresienstadt, Der Ältestenrat, Todesfallanzeige [Simon Slánský], 06.03.1943, URL: <https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/96228-slansky-simon-death-certificate-ghetto-terezin> (letzter Zugriff 18.06.2020).

ten Tschechischkenntnisse verhöhnt¹⁴⁰ – der Staatsanwalt ahmte seine Aussprache nach.¹⁴¹ Der Schriftsteller Ivan Olbracht, dessen Roman „Anna Proletárka“ (1920) von einem der Angeklagten, Otto Katz, in der Zwischenkriegszeit ins Deutsche übertragen und mit einem Vorwort von F. C. Weiskopf unter dem Titel „Anna, das Mädchen vom Lande“ 1929 in Berlin veröffentlicht worden war, schrieb am Tag nach der Urteilsverkündung im KSČ-Zentralorgan „Rudé Právo“ (Rotes Recht), dass die Angeklagten ein „grauenhaftes Tschechisch“ sprächen.¹⁴² Bei der Mehrzahl von ihnen sei zu bemerken, „dass, auch wenn sie Tschechisch aussagen, dies nicht ihre Muttersprache ist“.¹⁴³

Anders als direkt nach dem Krieg galt die Orientierung an der deutschen Sprache in der Zeit der Prozesse dennoch nur noch teilweise als Ausdruck von Germanisierungsbestrebungen. Die Vorbereitung des Slánský-Tribunals fiel mit Veränderungen der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen zusammen. Der Slawismus, der die ethnische Homogenisierung 1945/46 ideologisch begleitet hatte, befand sich nicht zuletzt aufgrund des Bruchs zwischen Tito und Stalin in einer Krise. Vor allem aber wurde die Idee der slawischen Einheit brüchig, weil der Beginn des Kalten Kriegs eine Revision der sowjetischen Politik gegenüber den ehemaligen – nichtslawischen – Kriegsgegnern Deutschland, Ungarn und Rumänien notwendig zu machen schien. Schon in der Abschlussresolution der Warschauer Außenministerkonferenz im Juni 1948 wurde auf Initiative der Sowjetunion eine veränderte Haltung der slawischen Staaten gegenüber Deutschland angedeutet.¹⁴⁴ Durch ihre Eingliederung in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) verwandelten sich die ehemaligen Feindstaaten offiziell in Bruderländer. Auch wenn diese Annäherung nicht komplikationslos verlief, verschwand die antideutsche Rhetorik am Übergang zu den 1950er Jahren aus den offiziellen tschechoslowakischen Erklärungen. Der von F. C. Weiskopf verabscheute Václav Kopecký, der nach dem Krieg einen vehementen tschechischen Nationalismus vertreten hatte, erklärte nun, dass das Verhalten der KSČ in dieser Frage „ein Test, eine Erprobung der Aufrichtigkeit ihres proletarischen Internationalismus“ sei.¹⁴⁵

Im Zuge dieser Entwicklung veränderte sich auch das innenpolitische Verhältnis zu den wenigen Deutschen, die im Land verblieben waren. Mit „Aufbau und Frieden“ (Untertitel: „Blatt der deutschen Werktätigen in der Tschechoslowakei“) erschien nach langen Jahren publizistischer Stille 1951 erstmals wieder eine deutschsprachige Zeitschrift. Kurt Babel, der die Zeit der deutschen Besatzung gemeinsam mit Gustav Beuer im britischen Exil verbracht hatte, wurde Chefredakteur; F. C.

¹⁴⁰ Výslech obviněného Bedřicha Gemindera [Verhör des Beschuldigten Bedřich Geminder]. In: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces 109-136, hier 110 (vgl. Anm. 60).

¹⁴¹ Beer, Fritz: Hast du auf Deutsche geschossen, Grandpa? Fragmente einer Lebensgeschichte. Berlin, Weimar 1992, 215.

¹⁴² Olbracht, Ivan: Konec zrádcův [Das Ende der Verräter]. In: Rudé Právo vom 28.11.1952, 2.

¹⁴³ *Ebenda*.

¹⁴⁴ Vgl. Fejtö, François: Die Geschichte der Volksdemokratien. Bd. 1: Die Ära Stalin, 1945-1953. Graz u. a. 1972, 284.

¹⁴⁵ Zit. nach *ebenda* 286.

Weiskopf steuerte Texte bei.¹⁴⁶ Das über die unmittelbare Nachkriegszeit hinaus prolongierte Feindbild von den Deutschen taugte insofern nur noch bedingt dazu, die tschechoslowakische Bevölkerung mit der seit dem Februarputsch 1948 immer katastrophaler werdenden wirtschaftlichen Situation des Landes zu versöhnen.

Vor diesem Hintergrund verstärkte sich ein Trend, der die Identifikation der tschechischen Juden mit der deutschsprachigen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert begleitet hatte. Als Vorwurf diente immer weniger die Orientierung an der deutschsprachigen Entwicklung als das bilinguale Unterlaufen jener eindeutigen sprachnationalen Zugehörigkeiten, um deren Herausbildung sich die tschechische Nationalbewegung stets bemüht hatte. Während die KSČ vielen jüdischen Mitgliedern noch 1945 geraten hatte, ihre Namen zu verändern,¹⁴⁷ wurde die Annahme des Rats plötzlich nicht mehr als Unterordnung unter die neue „slawische Linie“ betrachtet, von der seit 1943 gesprochen worden war. Sie galt stattdessen als Ausdruck nationalen Wankelmuts. So wurde Eduard Goldstücker während des Prager Hauptprozesses zu der Aussage gezwungen, dass ihm Rudolf Slánský kurz nach dem Krieg nahegelegt habe, seinen Namen zu tschechisieren, um die Partei unter Vorspiegelung falscher Tatsachen infiltrieren zu können.¹⁴⁸ Ivan Olbracht, der zu den bekanntesten Schriftstellern des Landes gehörte, kommentierte vermeintliche Enthüllungen dieser Art in seinem „Rudé Právo“-Artikel mit den Worten, dass die jüdischen Angeklagten „elf typische Kosmopoliten“ seien, „ohne Vaterland, ohne irgendeine freundschaftliche Beziehung zur tschechischen und slowakischen Nation“.¹⁴⁹ Klement Gottwald hatte in einer Sitzung des Zentralkomitees schon im September 1951, fast zwei Monate vor der Verhaftung Rudolf Slánskýs, erklärt, dass die Mehrheit der Inhaftierten nicht den „Wurzeln“ des Landes und der Partei entsprungen sei;¹⁵⁰ Václav Kopecký behauptete, dass sie gegenüber dem tschechoslowakischen Volk fremd geblieben seien.¹⁵¹

Diese Vorstellungen von nationaler Ambivalenz, Entwurzelung und Zersetzung erinnerten tatsächlich von Ferne an die Stereotype, die fünfzig Jahre zuvor in die „Svůj k svému!“-Kampagne eingegangen waren. Das Gleiche gilt für die ökonomischen Unterwanderungsängste, die mit ihnen verbunden wurden: Die Angeklagten, so hieß es 1952, seien „Verräter und Feinde des tschechoslowakischen Volkes“, hät-

¹⁴⁶ Etwa *Weiskopf*, F. C.: „Die Winterschlacht“ von Johannes R. Becher. Uraufführung im „Wintertheater der Armee“. In: Aufbau und Frieden vom 21.12.1952; *Ders.*: Die erste Begegnung. In: Aufbau und Frieden vom 21.03.1953; *Ders.*: Sein Herz. In: Aufbau und Frieden vom 13.03.1953.

¹⁴⁷ Eduard Goldstücker berichtete, dass ihm sowohl von Rudolf Slánský als auch von Václav Kopecký geraten wurde, seinen Namen zu tschechisieren. *Goldstücker*, Eduard/*Schreiber*, Eduard: Von der Stunde der Hoffnung zur Stunde des Nichts. Gespräche. Wuppertal 2009, 108.

¹⁴⁸ Výpověď svědka Eduarda Goldstückera [Aussage des Zeugen Eduard Goldstücker]. In: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces 94-97, hier 94 (vgl. Anm. 60).

¹⁴⁹ *Olbracht*: Konec zrádcův 2 (vgl. Anm. 142).

¹⁵⁰ NA Praha, fond 01, sv. 16, ar.j. 28, l. 4 (Referat Klement Gottwalds bei der Sitzung des Zentralkomitees am 06.09.1951).

¹⁵¹ NA Praha, fond 01, sv. 16, ar.j. 28, l. 10 (Referat Václav Kopeckýs bei der Sitzung des Zentralkomitees am 06.09.1951).

ten die „volksdemokratische Ordnung untergraben“, den „sozialistischen Aufbau gestört“, die „Volkswirtschaft geschädigt“, die „Einheit des tschechoslowakischen Volkes“ sowie die „Verteidigungsfähigkeit der Republik“ geschwächt.¹⁵² In seinem Abschlussplädoyer bemühte der Chefankläger sogar das Motiv des Ausblutens der Nation, das am Fin de Siècle in den Ritualmordvorwürfen an Leopold Hilsner aufgeschienen war und das seinerseits ältere, christlich konnotierte judenfeindliche Bilder aufgriff. Rudolf Slánský und seine Genossen, so der Generalstaatsanwalt Josef Urválek, hätten sich wie „Kraken mit tausend Armen“ an den „Körper der Republik“ gehängt, um „ihr Blut und ihren Saft“ auszusaugen.¹⁵³ Die nationalreligiös imprägnierten Vorwürfe aus der Zeit der Hilsner-Affäre waren in der Sprache des Klassenkampfes und des sozialistischen Aufbauprozesses aufgegangen.

Schluss

In den 1980er Jahren bezeichnete Georg Herman Hodos das Slánský-Tribunal als das „ärgerste Blutbad, das der Stalinismus in den Satellitenstaaten anrichtete“.¹⁵⁴ Das war sicher übertrieben, dennoch unterschieden sich die Prager Prozesse deutlich von den Schauprozessen in den anderen Volksdemokratien. Das betraf nicht nur die Anzahl der Beschuldigten, sondern auch die Prominenz des Hauptangeklagten, die Zahl der Todesurteile und die Vehemenz der antisemitischen Rhetorik. Diese besondere Dynamik der Prager Ereignisse ging auf die Überschneidung zweier Konfliktlinien zurück. Die Rede ist von einer eher kurzfristig angelegten weltanschaulichen Achse, an der sich die Traditionen der Arbeiterbewegung und der Manichäismus des frühen Kalten Kriegs Geltung verschafften, und einer langen Linie ethnischer Zugehörigkeit.¹⁵⁵ Der sowjetische Positionswechsel im Nahen Osten fiel in der Tschechoslowakei mit den Nachwehen der Nationalitätenkonflikte des 19. Jahrhunderts zusammen. Er bot dem Kreis um Klement Gottwald die Möglichkeit, alte Rechnungen zu begleichen, den wohl schon lange tobenden Machtkampf mit Rudolf Slánský zu beenden und die Personalstruktur des mittleren und höheren Staats- und Parteiapparats an die seit 1945 veränderte Bevölkerungsstruktur der Tschechoslowakei anzupassen.¹⁵⁶ Ethnische Fragen erhielten eine klassenkämpferische Kodierung.

Diese Verfung weltanschaulicher und ethnischer Fragen stellt zugleich den Unterschied zum Prozess gegen Paul Merker dar, der in Ostberlin in genau der Zeit

¹⁵² Státní prokurátor: v z. JUDr. J[osef] Urválek: Předsedovi státního soudu v Praze. Žaloba 8 (vgl. Anm. 60).

¹⁵³ Závěrečná řeč hlavního žalobce Dr. Josefa Urválka [Schlussbemerken des Staatsanwalts Dr. Josef Urválek]. In: Ministerstvo spravedlnosti (Hg.): Proces 492-525, hier 493 (vgl. Anm. 60).

¹⁵⁴ Hodos: Schauprozesse 124 (vgl. Anm. 29).

¹⁵⁵ Zu den Konfliktachsen und ihrer Verschränkung vgl. Diner, Dan: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung. München 1999, 10-18; Ders.: Konfliktachsen. Zum historischen Profil des 20. Jahrhunderts. In: Ders.: Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten. München 2003, 16-31.

¹⁵⁶ Zum Machtkampf zwischen Gottwald und Slánský vgl. Lesny, L.: Der Slánský-Prozess. In: Osteuropa 3 (1953) 1, 1-12, hier 8-12.

vorbereitet wurde, als F. C. Weiskopf in Prag darauf wartete, in die DDR übersiedeln zu dürfen.¹⁵⁷ Trotz des vordergründig gleichen Gepräges bezogen beide Prozesse ihre Choreografie aus unterschiedlichen Beständen. Anders als die Prager Prozesse waren die Verfahren in Ostberlin in erster Linie weltanschaulich motiviert. Die Nationalitätenfrage, die sich in der Tschechoslowakei mit der sozialen Semantik des Kalten Kriegs verbunden hatte, existierte in der DDR nicht. Während die doppelte – soziale und ethnische – Verschlüsselung in Prag dafür sorgte, dass der Staats- und Parteiführung die Signalwirkung eines Schauprozesses, in dem Juden nur wenige Jahre nach der Befreiung von Auschwitz als Juden angeklagt wurden, gar nicht in den Sinn kam, sorgte gerade die Dominanz der sozialen Semantik in Ostberlin für eine gewisse Zurückhaltung.

Während die Mehrzahl der Beobachter den Prozess gegen Rudolf Slánský und Genossen aufgrund der Sogkraft des Kalten Kriegs ausschließlich vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts deutete,¹⁵⁸ dürfte F. C. Weiskopf die tschechoslowakische Spezifik geahnt haben. Zumindest hatte er aufgrund seines Aufwachsens in Prag und der genauen Beobachtung der tschechoslowakischen Exildiskussionen über die Aussiedlung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ein ausgeprägtes Sensorium für ethnische Auseinandersetzungen entwickelt.¹⁵⁹ Das war wohl der Grund dafür, dass er trotz des Wissens um die Prozessvorbereitungen in der DDR Anfang der 1950er Jahre fest davon überzeugt war, dass ihm die Übersiedlung nach Ostberlin die Sicherheit bieten werde, die es für ihn in der Tschechoslowakei nicht mehr gab.

Der fast zwanzig Jahre ältere Karl Kreibich, der aus einer anderen Zeit stammte, hatte ein noch stärkeres Bewusstsein von diesen Konfliktlagen. Als Angehöriger der bereits in der alten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) des Habsburgerreichs politisierten Generation der KSČ-Funktionäre hatte er die „Svůj k svému!“-Kampagne und den Fall Polna selbst miterlebt. In seinem Brief an die Parteiführung vom Dezember 1952 sprach Kreibich seine Ahnung von den verborgenen Traditionen des Slánský-Prozesses unmissverständlich aus und stellte ihn offen in eine Linie mit dem Hilsner-Prozess fünfzig Jahre zuvor. Aufgrund der Verwerfungen der Zeit war die von ihm mitbegründete Kommunistische Partei ganz ungewollt an die Stelle der Nationaldemokraten um Karel Kramář und ihrer Vorgänger, der Jungtschechen, getreten, die am Ende des 19. Jahrhunderts zu den zentralen Trägern der

¹⁵⁷ Zum Prozess gegen Paul Merker vgl. etwa *Haury*: Antisemitismus von links 387-428 (vgl. Anm. 20); *Herf*: Divided Memory 106-161 (vgl. Anm. 20).

¹⁵⁸ Etwa *Löwenthal*, Richard: Why Was Slansky Hanged? In: *The Twentieth Century* (1953) 911, 18-23; *Cohen*, A.: The Prague Trial. Its Anti-Jewish Implications. London 1953; *Cohen*, Elliot E. (Hg.): The New Red Anti-Semitism. A Symposium. Boston 1953. – Zur neutralisierenden Wirkung des Kalten Krieges, der die Konfliktlinien und die auf sie bezogenen Deutungsfelder des 19. Jahrhunderts und der Zwischenkriegszeit zu annullieren schien, vgl. wesentlich *Diner*, Dan: Konfliktachsen 16-31 (vgl. Anm. 155); *Ders.*: Von „Gesellschaft“ zu „Gedächtnis“. In: *Ders.*: Gedächtniszeiten 7-15 (vgl. Anm. 155).

¹⁵⁹ Vgl. etwa AdK, F.C.-Weiskopf-Archiv, Nr. 331/12, F. C. Weiskopf an Egon Erwin Kisch, 01.11.1945; *Weiskopf*, F. C.: Himmelfahrtskommando. In: *Ders.*: Werke. Bd. 4, 281-661; (vgl. Anm. 94); *Ders.*: Einleitung. In: *Ders.* (Hg.): Tschechische Lieder. Berlin 1925, 5-9.

„Svuj k svému“-Kampagne gehört hatten. Ausgerechnet die KSČ, die in der Zwischenkriegszeit für den Abschied von der Herkunft gestanden hatte, stellte sich mit ihren nationalen Homogenisierungsbemühungen in die Tradition ihrer einst größten Gegner. Die Nationalitätenfrage war am Beginn des Kalten Kriegs in weltanschaulich verschlüsselter Form in das organisatorische und programmatische Fundament der Kommunistischen Partei eingegangen. Aus diesem Apparat brach sie nach 1989, als die Kategorien der Systemauseinandersetzung über Nacht ungültig wurden, nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern fast überall im ehemaligen Ostblock wieder unverstellt hervor – so, als hätte es den Kalten Krieg nie gegeben.